

Freitag den 22. November 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

# Waldenburger



# Hochzeitblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus. Bei Bestellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld. Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengehüte 15, Nellameitl 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industrikreis und seine Nachbarbezirke.

Publicationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althahn und Langwaltersdorf.

## Bolle Offentlichkeit der Friedensverhandlungen.

### Liebknecht & Co.

In der ersten Stunde vor seinem endgültigen Zusammenbruch wagt der russische Bolschewismus in aller offiziellen Form das deutsche Volk zu denselben wahninmigen Experimenten, zu denselben Einreichen der eigenen Welt auszurufen, wie sie in dem ehemaligen Zarenreich zu Hunger, Terror und Vernichtung geführt haben. „Lasst Euch keine Nationalversammlungen ausschwärmen“, wagt die russische Regierung den Arbeitern, Soldaten, Bürgern und Bauern zuzurufen. Stellt Liebknecht an die Spitze einer Klassendiktatur, die alles andere vom Anteil an der Arbeit der Nation ausschließt und zum Untergang verurteilt. Wer heute immer noch nicht zur vollen Erkenntnis der Gefahren gelangt sein sollte, die der deutschen Zukunft von der Firma Liebknecht & Co. drohen, dem müssen nun endlich die Augen aufgehen. Ausnahmslos alle Schichten der deutschen Nation verlangen immer dringender nach der Nationalversammlung. Nur Herr Liebknecht und die Seinen wehren sich dagegen, der Nation die Gelegenheit zur Auseinandersetzung ihrer Ansicht über die deutsche Zukunft zu bieten. Lieber soll Deutschland hundertfach zugrunde gehen, wenn nur über den tauchenden Ruinen das Banner einer Rosa Luxemburg und ähnlicher merkwürdiger Zeitgenossen flattert. Berstörung ist das Programm der Spartakus-Lente. Berstörung bis auf die Grundfesten des heutigen Lebens. Nicht ein Stein darf auf dem andern bleiben, der Massenmord muß in Permianz erklärt werden, damit der letzte Bürger ins Grab sinkt, wenn nur dann die zerstörte Welt wahrlos den Experimenten der deutschen und der russischen Bolschewisten zur Verfügung steht. Immer wieder erklären sich die Arbeiter- und Soldatenräte gegen jede Diktatur, so in den letzten Tagen wieder der von Stuttgart. Und die Funkenstationen der deutschen Ostfront haben den russischen die prompte Erklärung übermittelt: „Die deutsche Arbeiter- und Soldatenbewegung ist antibolschewistisch. Die Soldatenräte der Ostfront... weisen jegliche Gemeinschaft mit dem gewalttätigen und zerstörenden Bolschewismus zurück...“ So ist es an der Front, so ist es in der Heimat. Trotzdem setzt Liebknecht seine Bühlarbeit fort; mit welchen Mitteln zeigt wieder eine Versammlung, die am Montag in Berlin von ihm einberufen worden ist. Diesmal waren es die Arbeitslosen und Deserteure, die die Spartakusleute für sich gewinnen wollten. Was Herr Liebknecht und die Seinen für goldene Berge in Aussicht stellen, geht aus den Berichten der Blätter nicht hervor. Es scheint, daß er auch hier nur wütendes Geschimpfe in den Kampf geführt hat, um die Einberufung der Nationalversammlung als verbrecherisch erscheinen zu lassen und die Bildung einer Roten Garde durchzuführen. Vielleicht schenkt auch für Liebknecht & Co. in nicht allzu ferner Zeit die Stunde, in der es sich an ihnen bitter rächen wird, daß sie selbst sich höhnisch außerhalb von Recht und Gesetz gestellt haben.

halb ihr euch aufstellt, die Revolution mitzuverteidigen, sollt ihr die Macht haben, vorläufig aber bleibt ihr unter der Kontrolle der freien Gewerkschaften. Jetzt bilden sich überall Räte, auch Räte der geistigen Arbeit. Ghe diese aber in unserer Rät aufgenommen werden, müssen wir wissen, wer sie sind und was sie wollen. Wenn jene Leute Einfluss gewinnen sollten, so wären wir wert, davon gesagt zu werden. Wir wollen nicht Parasiten aufnehmen, die sich Jahrzehntelang vom Milde des Volkes ernährt haben. Neben Haubtbeherräten fehlen jetzt nur noch Milionäräte. Allen werden wir zelgen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat. Aus allen diesen Vorgängen heraus erklärt sich der Schrein nach der Konstituante. Man will auf diesem Wege die proletarische Gewalt in die Hände der bürgerlichen Kreise überlassen.

Wir aber wollen keine demokratische, sondern eine sozialistische Republik.

(Widerspruch und Unruhe.) Die Konstituante ist ein Problem, das in der Zukunft liegt. Die Staatsgewalt, die sich heute in unseren Händen befindet, wollen wir festhalten. Die Nationalversammlung bedeutet für uns das Todesurteil, und der Weg zur Konstituante wird nur über meine Leiche führen. (Widerspruch und Beifall.) Wir befinden uns jetzt in einem Provisorium, das möglichst bald beseitigt werden muß. Es soll demnächst ein Zentralcongresk sämlicher Arbeiter- und Soldatenräte aus ganz Deutschland einberufen werden, der einen neuen, für ganz Deutschland bestimmten Volksrat ernennen soll. Außerdem wird vielfach versucht, die sozialistische Republik zu diskreditieren. Es wird auch behauptet, daß Agrarier im Osten Lebensmittel in den Wäldern vergraben, um sie den Städten vorzuenthalten. Nun, solchen Herrschaften muß gesagt werden, daß sie die Diktatur des Proletariats haben können und daß wir sie rücksichtslos behandeln werden, wenn sie uns das Leben schwer machen. (Lebhafter Beifall.)

Nach dieser Rede wurden mehrere Anträge und Entschließungen eingebrochen.

Dann sprach Haase: Er betonte die Notwendigkeit, die Nationalversammlung einzubufen, vor der sich niemand zu fürchten brauche. Die Errungenchaften der Revolution könnten dadurch nicht verloren gehen. — Rechtsanwalt Dr. Thiele fügte aus, daß die Groß-Berliner Anwaltschaft geschlossen hinter den Bestrebungen und Forderungen der Revolution stehet und sich zur Mitarbeiterschaft am gemeinsamen Werk freudig bereit erklärte. Das Hauptbestreben sei die Einberufung der Nationalversammlung. In ähnlichem Sinne äußerte sich Geheimer Justizrat Fuchs, ebenfalls im Namen der Anwaltschaft.

### Die Lebensmittelversorgung durch Amerika.

Bern, 20. November. Der amerikanische Pressedienst in der Schweiz meldet aus New York: Hoover, der Nahrungsmittelverwalter der Vereinigten Staaten, hat von seiner Abreise nach Europa einen Bericht veröffentlicht, in dem es heißt: Ich gehe nach Europa, um weitere Maßnahmen für die Nahrungsmittelversorgung zu treffen. Von sämtlichen europäischen Ländern mit einer Gesamtbevölkerung von 420 Millionen haben tatsächlich nur drei, nämlich Südrussland, Ungarn und Dänemark, mit einer Bevölkerung von etwa 40 Millionen, genügend Nahrungsmittelvorräte, um bis zur nächsten Ernte zu reichen, ohne auf eine Einfuhr angewiesen zu sein. Einige Länder bedürfen der sozialen Unterstützung. Die Länder in Europa haben ihre Ernte eingebracht, und unter geordneten Umständen würden die Erntevorräte für einen Zeitraum von mindestens zwei Monaten ausreichen. Da auf dem Lande genügend Vorräte vorhanden sind, erstreckt sich das Ernährungsproblem somit nur noch auf die Städte. Uebereinkommen mit den alliierten Regierungen sind schon abgeschlossen worden. Frankreich, England und Italien werden versorgt. Unsere nächste Sorge muß sein, die neutralen

Staaten zu berücksichtigen, um das Anwachsen des Anarchismus zu verhindern. Ein schwieriges Problem ist dasjenige, welches die Lage der Menschen in den feindlichen Ländern betrifft. Es besteht darin, die Blockade, die auch während des Waffenstillstandes weiterbesteht, zu mildern, um die Bevölkerung wenigstens mit dem Notwendigsten zu versorgen und eine gewisse Stabilität der Regierungen dadurch zu gewährleisten. Falls die Anarchie nicht unterdrückt werden kann, wird es niemand geben, mit dem der Frieden geschlossen werden kann.

### Offentlichkeit der Friedensverhandlungen.

London, 20. November. (MTB.) Die „Times“ erfährt aus Neuport vom 18. November: Senator Verah teilte mit, daß Vertreter Deutschlands und Österreichs zur Friedenskonferenz zugelassen werden würden, und daß alle Verhandlungen zwischen ihnen und den Vertretern der alliierten Regierungen, einschließlich der Vereinigten Staaten, öffentlich geführt werden würden.

Nach der hier herrschenden Auffassung bedeutet das, daß die Verhandlungen zwischen Deutschland und den Alliierten stattfinden werden, und daß der Präzedenzfall aus der Zeit des Vogesenfriedens (1), wo den französischen Vertretern die Teilnahme an den Verhandlungen verweigert wurde, im Falle Deutschlands nicht gelten werde. Senator Verah teilte ferner mit, daß bei der Ratifizierung des Friedensvertrages durch den Senat der Vereinigten Staaten von der üblichen Geheimhaltung abgesehen werden soll. Diese Mitteilungen erwecken das größte Interesse, und es ist bekannt, daß sie die Auffassung des Präsidenten wiedergeben. Man vermutet, daß Amerika und die Alliierten schon Besluß gefaßt haben.

### Wilsons Europareise.

Washington, 19. November. (Reuter.) Das Weiße Haus teilt mit, daß der Präsident sofort nach Eröffnung des Kongresses am 2. Dezember nach Frankreich zu reisen beabsichtigt, um an der Beratung über die Regelung der hauptsächlichsten Punkte des Friedensvertrages teilzunehmen, über die er doch auf jeden Fall zu Rate gezogen werden müßte. Es ist unwahrscheinlich, daß er die ganze Konferenz mitmacht. Er wird von den Delegierten, die die Vereinigten Staaten vertreten werden, begleitet.

### Zugeständnisse?

Amsterdam, 20. November. Aus Paris wird gemeldet: Die Verhandlungen über den Waffenfrieden sind in Paris im Fortschreiten. Die Verhandlungen mit Deutschland dürfen nach Erfüllung der Waffenstillstandsbedingungen in Versailles beginnen. Man nimmt an, daß sie mit kurze Zeit in Anspruch genommen werden.

Wilson soll England und Frankreich zu bedeutenden Zugeständnissen veranlassen haben, da Wilson überzeugt ist, daß die deutsche Republik auf jedem Boden steht. Er hofft jedoch, daß die Wahlen zur Nationalversammlung so bald wie möglich ausgeschrieben werden, da von der inneren Politik Deutschlands die Lieferung mit Lebensmitteln abhängt. Wilson will den Deutschen außerdem noch weitgehende Zugeständnisse für die Lieferung von Rohstoffen machen. Er macht aber auch dies abhängig von der Entwicklung der inneren Lage in Deutschland.

Aus Spaar wird gemeldet: Die deutschen Vertreter des Oberkommandos in Spaar haben mit dem Oberkommando der Alliierten Verhandlungen über einige Punkte beantragt, die das Kriegsmaterial und die Lebensmittelvorräte aus dem linken Rheinufer betreffen. Diese sollen Deutschlands Eigentum bleiben. Ferner wird verlangt, daß die Besetzung nicht aus schwarzen Truppen bestehen darf, und daß die deutsche Polizei in den besetzten Gebieten tätig sein wird; ferner wird die deutsche Garnison

### Tagung der Arbeiterräte

#### im Zirkus Busch.

Berlin, 20. November. Im Zirkus Busch versammelten sich heute vormittag sämtliche Arbeiterräte Groß-Berlins zur Einigungnahme des Berichts des Vorsitzers über seine bisherige Tätigkeit. Leiter war der Tagung bei. Leiter war das Mitglied des Vorsitzers Mollendorf, Richard Müller vom Vorsitz eröffnete den Bericht. Er führte dabei im wesentlichen aus:

Die Arbeiterfrage muß gelöst werden durch die Gewerkschaften im Einvernehmen mit den politischen Parteien. Fügen sich einzelne Unternehmer nicht, oder legen sie ihre Betriebe still, so werden wir diese einzigen. Die Übertragung der Vorsitzerschaft hat bei den Angestelltenverbänden die Einstellung ausgelöst. Diese Verbänden möchten wir die Frage vorlegen: Wo wart ihr vor der Revolution, und habt ihr jemals versucht, der Reaktion die Stirn zu bieten? So-

an den Grenzen der neutralen Zone verbleiben können. Außerdem wird darüber verhandelt, daß die Alliierten, um Ausschreitungen der Volksbewegung gegen die Bevölkerung zu verhindern, sofort Estland besetzen sollen und auch die baltischen Provinzen, besonders Libau und Riga.

## Ein neuer, großzügiger Amnestie-Erlaß.

Berlin, 20. November. (WTB.) Die Reichsregierung hat sich in einer ihrer letzten Sitzungen mit einer Reihe praktischer Fragen beschäftigt, die das politische Ergebnis der Revolution weiter entwideln und sicherstellen sollen.

Auf wirtschaftlicher wie auf allgemein-politischem Gebiet bereitet sie positive Maßnahmen vor. Zunächst wird in vollkommener Übereinstimmung mit den Reichsvertretern der preußischen und der Reichsjustiz ein neuer, großzügiger Amnestie-Erlaß für Verbrechen und Vergehen von Civilpersonen und Soldaten den Sieg der Freiheit dokumentieren.

Es soll sich nicht nur um einen Strafentlass für kleine Vergehen handeln, sondern es soll auch im Sinne moderner sozialistischer Gesellschafts- und Erziehungsanschauung denjenigen, die sich schwer gegen ihre Mitmenschen vergangen hatten, die Möglichkeit gegeben werden, von weiterer Strafe freizubleiben, wenn sie fortan das soziale Zusammenleben nicht durch neue Verbrechen gefährden.

Damit wird selbst den schwächeren Verbrechern, die in den Revolutionstagen freigelassen wurden, die Möglichkeit weiterer Freiheit gelassen; sie sollen erst dann wieder zur Strafe herangezogen werden, wenn sie sich in einem bestimmten Zeitraum erneut gegen die notwendigen Sicherungen sozialer Gemeinschaft vergehen.

## Siegrenbach behält sich die Einberufung des Reichstages vor.

Berlin, 20. November. (WTB.) Reichstagspräsident Schrenk-Notzing, der letzten Sonnabend von Freiburg nach Berlin zurückgekehrt ist, hat der Reichsleitung nach Besprechung mit Parteiführern und dem Mitgliede der Regierung Herrn Ebert nachfolgende Erklärung zugehen lassen:

In der am Sonntag, den 10. November 1918, zur Gegennahme der Waffenstillstandsbedingungen im Reichskanzlerpalais stattgehabten Sitzung, an welcher außer sämtlichen Mitgliedern der damaligen Regierung auch Herr Vizepräsident Doebe und ich teilnahmen, habe ich die Frage aufgeworfen, ob etwa, wie verlaut, die Auflösung des Reichstages geplant sei, und ob vermeintlichfalls die für den nächsten Dienstag anberaumte Sitzung stattfinden könnte. Darauf erklärte der damalige Reichskanzler Herr Ebert, daß über eine etwaige Auflösung des Reichstages noch kein Beschluss gefasst sei, daß aber jedenfalls die angesagte Sitzung nicht abgehalten werden kann. Dagegen konnte ich nach der Sachlage eine Einwendung nicht machen. Am 14. November 1918 habe ich sodann telegraphisch angefragt, ob gegen eine auf die nächste Woche vorgesehene Einberufung des Reichstages Einspruch erhoben und eventuell dagegen Maßnahmen getroffen werden sollen. Ich erhielt die telegraphische Antwort, daß nach Besetzung des deutschen Kaiseriums und des Bundesrates als gesetzgebende Macht auch der Reichstag nicht mehr zusammentreten könne. Diese Ausschaltung vertrug ich weder in ihrem Inhalt noch in ihrer Begründung als zutreffend anzuerkennen. Zwingende Nüchternheit auf die gegenwärtige Lage veranlassen mich aber, zur Zeit von der Einberufung des Reichstages abzusehen. Ich behalte mir diese jedoch ausdrücklich vor. Es können Verhältnisse eintreten, die sowohl der heutigen als auch einer künftigen Reichsleitung den Zusammensetzung des Reichstages als erlaubt erscheinen lassen.

Herenbach,  
Präsident des deutschen Reichstages.

## Eine furchtbare Explosions-Katastrophe.

Amsterdam, 20. November. (WTB.) "Telegraaf" meldet aus Hamont in Belgien, daß dort ein Wagen eines Munitionszuges in Brand geriet, und daß bei den daraus folgenden Explosionen 800 Menschen ums Leben kamen. Die meisten Opfer sind deutsche Soldaten, aber auch holländische Soldaten wurden getötet. Nach einer anderen Meldung spricht man von 1500 bis 2000 Toten und Verwundeten. In Brüsel in Nordbrabant kamen ungefähr 150 Tote und Verwundete an. Das Unglück ereignete sich am 11. Uhr abends. Es heißt, daß Kinder in der Nähe der Munitionslagune mit Feuer spielen und dadurch die Explosion verursachten. 600 holländische Soldaten gingen zur Hilfeleistung nach Hamont ab. Die durch die Explosion angerichtete Verwüstung muß unbeschreiblich sein.

Aus Eindheem wird noch über die Explosion in Hamont gemeldet: Die Explosion ereignete sich ungefähr 10 Uhr auf dem Bahnhof, wo ein deutscher Munitionszug stand. Dabei flog ein Wagen mit Granaten in die Luft, deren Splitter auf die Umgebung niedersanken. Die Umgebung des Bahnhofs war ein einziger Trümmermeer. Auf dem Bahnhof standen auch drei Lazarettszüge mit deutschen Verwundeten, die auf ihren Transport nach Holland warteten. Diese Züge gerieten in Brand. Die Verwundeten flüchteten, soweit sie imstande waren, aber achtzehn Schwerverwundete kamen in den Flammen um. Ein Lazarettszug konnte rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden, nachdem die brennenden Wagen des Zuges mit großem Hel-

denmut abgesperrt waren. Er steht jetzt auf dem Bahnhof in Flammen. Inzwischen wurde man des Brandes Herr. Der Anblick der Verwundeten, die über die Grenze kommen, ist unbeschreiblich. Während der Katastrophe wogte sich niemand in die Nähe der Station Hamont. Die Zahl der Toten ist noch nicht genau festzustellen, nur aber sehr groß sein. In Hamont sind viele Häuser eingestürzt, wobei die Einwohner unter den Trümmern begraben wurden. Über die Ursache des Unglücks läßt sich noch nichts bestimmtes sagen.

## Deutsches Reich.

— Eine Umbildung der Reichsleitung soll, wie die "Germania" von zuverlässiger Seite erfährt, bevorstehen. Zwischen dem Schmälerkabinett und dem Völzgrat des Berliner A- und S-Mates hat bekanntlich keine Einigkeit geherrscht. Diesen Widerstand glaubt man nunmehr dadurch umgehen zu können, daß Mitglieder des Völzgrates in die Reichsleitung übernommen werden. Es ist beabsichtigt, aus etwa zwei bis drei Mitgliedern der jetzigen Regierung und zwei bis drei Mitgliedern des Völzgrates ein neues Kabinett zu bilden. Wird dieser Plan verwirklicht, so würde dadurch die Reichsleitung noch mehr als bisher rein Berliner Gepräge tragen.

— Die Vorbereitung der "Vergesellschaftung". Die sozialistische Regierung ist, wie die "Freiheit", das Organ der Unabhängigen, schreibt, entschlossen, die Sozialisierung wichtiger Produktionszweige, in denen die Voraussetzungen für die Vergesellschaftung gegeben sind, sofort in Angriff zu nehmen. Es wird unverzüglich eine Kommission von Sachverständigen berufen werden, die unter Mitwirkung der in Beitracht kommenden Reichsämter die nötigen Maßnahmen erörtern und zur Durchführung vorschlagen wird.

— Die Trennung von Kirche und Staat. Die Trennung von Kirche und Staat gedient die jetzige Leitung des Kultusministeriums (Wolff Hoffmann und Soenisch) baldig durchzuführen. Wie die "Germania" zuverlässig hört, beabsichtigt das Ministerium, vom 1. April 1919 ab die Zahlung der Kultusgelder einzustellen, was natürlich zur Folge haben würde, daß die Geistlichkeit, soweit sie in katholischen Gebäuden wohnt, auch diese verlassen müßte. Im preußischen Kultusministerium wird ferner der Gedanke erwogen, das Bestium der Klöster zu säkularisieren. Es war zu erwarten, daß diese Maßnahmen der neuen Regierung den heftigsten Widerstand des Zentrums her vorrufen würden. In den Plänen der Regierung schreibt die "Kölner Volkszeitung": "Eine solche Maßnahme wäre ein großer Schlag gegenüber den Gesinnungen der Katholiken und Protestantianen. Wir vermögen nicht zu erkennen, daß die gegenwärtigen Zeitschäfte, in denen es doch vor allem daran ankommt, die Ordnung im Reich und die Ernährung der Volksmassen sicherzustellen, geeignet sind für derartige Operationen. Wir glauben, im ganzen Lande wird sich neben unsäglicher Verblüffung keiner Überspruch regen."

— Demokratische Partei. Das "Berliner Tagebl." veröffentlicht folgende auslärende Botschaft:

Demokratische Partei, Bureau Kurfürstenstraße 107, Telefon Steinplatz 1278.

Die neue Demokratische Partei hat mit dem sogenannten Demokratischen Volksbund, in dem bekannte reaktionäre Elemente anscheinend wesentlich mitzusprechen haben, nicht das Geringste zu tun.

Im Auftrage  
Professor Alfred Weber.

Professor Einstein ist nicht Mitglied der Demokratischen Partei und erklärt, daß er noch weniger gebraucht, Mitglied des Demokratischen Volksbundes zu werden, der seinen Namen unter einen Aufruf gesetzt hat.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 21. November 1918.

— Kirchentag. Wie alljährlich, so findet auch dieses Jahr am Abend des Totensonntags eine geistliche Musikaufführung in der evangelischen Kirche zu Waldenburg statt. Der erste Teil bringt Liedgedanken zum Ausdruck. Nach einem Gemeindegebet singt Fräulein Pohl den von W. Radnitsch verfaßten 6. Psalm und darauf der Chor "Sei still dem Herrn" von M. Kerber. Ein "Andante" für Orgel von H. Schirch leitet zu dem zweiten Teile, der dem Totensonntag gewidmet ist.

— Ein Wanderkursus für Tuberukosebekämpfung, den Fräulein von Schweinichen aus Breslau hier an drei Tagen abhalten will, wurde heute vormittag im Beichenhalle der kathol. Mädchen Schule in der Sandstraße durch Herrn Ersten Bürgermeister Dr. Erdmann eröffnet. Besuchten waren u. a. Vertreter der Gemeinden des Kreises Waldenburg, die Vorstehenden des Arbeiter- und Soldatenrats, die Gemeindeleichter, Wohnungspflegerinnen und Töpfelkirscher. In seiner Gründungsansprache betonte der Herr Erste Bürgermeister, daß in der gegenwärtigen Zeit die Schwindsucht gefährdrohender als je ihr Haupt erhebe, und daß sie leider noch in der auch hier bestehenden Wohnungsnott einen Hundegegenstand gewonnen habe. Beide gelte es daher gemeinsam zu bekämpfen, wozu der heutige Wanderkursus in erster Reihe dienen soll.

\* Böllige Sperrung des Postverkehrs an Heeresangehörige. Amtlich wird bekannt gemacht: Die Annahme von Privatpälen und Privatrachtfällen an Heeresangehörige im Osten wird von sofort ab eingestellt. Der bereits gesperrte Verkehr nach dem Westen und Süden wird nicht mehr aufgenommen. Unterwegs befindliche Sendungen gehen den

Wohnern wieder zu. Jeder Post- und Frachtwagenverkehr von Heeresangehörigen nach der Heimat bleibt jedoch noch weiter bestehen.

\* Die Versorgung mit Seefischen geschieht. Infolge der Waffenstillstandsbedingungen ist die Versorgung Deutschlands mit Seefischenlahm gelangt. Sämtliche Fischerei-Fahrzeuge, sofern sie zum Fischfang auslaufen, würden aus Gründen der Waffenstillstandsbedingungen von den Engländern gesperrt werden können. Die Fischdampfer-Flottille haben daher ihre Fahrzeuge vom Fischfang zurückgerufen und lassen erneut nicht ausfahren. — Die Regierung bemüht sich, eine Änderung der Waffenstillstandsbedingungen zu erreichen.

## Aus der Provinz.

Schweidnitz. Ein voreiliges Eheversprechen. Auf dem Wege des Zeitungsinserats hatte sich der Maurer August Winkler aus Nieder Beilau eine Wirtschafterin zugelegt, mit der er sich aber nach einiger Zeit einzweite. Die Wirtschafterin, Nähern Ernestine Kosche aus Reichenbach, machte nun ihre Ansprüche geltend, deren Erfüllung insofern Schwierigkeiten bereite, als irgendwelche Vereinbarungen zwischen den Parteien über Lohnzahlung nicht getroffen worden waren. Auch Frau A. hatte davon abgesehen, weil Winkler ihr nicht nur die Ehe versprochen, sondern mit ihr auch wie mit seiner Frau gelebt hatte. Da sich W. weigerte, seiner Wirtschafterin Vergütung zu gewähren, so nahm diese bei ihrem Weggehen von W. nicht nur Lebensmittel, sondern auch Bettwäsche, Hausrat usw. mit, meldete dies aber dem Landesvorsteher. Wegen dieser Eigentümlichkeit wurde Frau A. des Diebstahls angeklagt; der Schöffengericht hieß aber nur Unterschlagung für vorliegend und die Angeklagte erhielt 20 Mark Geldstrafe. Auf ihre Berufung hin erkannte die Strafkammer auf Freispruch.

Steichenbach. Moderne Expressen. Ein raffinierter Erpressungsschwindel wurde gegen eine hiesige vermögende Dame verübt. Es wurde ihr ein mit dem Namen Scheidemann unterzeichnete Brief zugestellt, wonach sie auf Anordnung der neuen Regierung 10.000 M. in einem geschlossenen Briefumschlag an einen bestimmten Platz legen sollte. Das Geld werde zu Unterstützungszwecken gebraucht und die Regierung bestreite den geheimen Weg, um nicht allzu große allgemeine Aufregung hervorzurufen. Dem ersten Brief folgte mit Drohungen für das Gefangenwerden der Adressatin ein zweiter Brief, der mit dem Namen Ebert und Scheidemann unterzeichnet war. Der Polizei ist es gelungen, den Expressen zu ermitteln.

## Letzte Telegramme.

### Die Auslieferung der U-Boote.

London, 20. November. (Reuter.) Der Konteradmiral Tyrwhitt übernahm heute nach Tagesanbruch 30 Meilen von Harwich von seinem Schlachtschiff aus die ersten 20 U-Boote, die ausgeliefert wurden. Die Boote gehen mit ihren eigenen Besatzungen nach Harwich.

### Mackensens Durchzug durch Ungarn.

Budapest, 20. November. Nach einer Neuerung des Obersten v. Massow ist zwischen den Vertretern des Generalsfeldmarschalls v. Moltke und der ungarischen Regierung in der Frage des Durchzuges der Armee Mackensen bereits eine Einigung erzielt worden. Es sei unmöglich, so sagt der Oberst, diese Armee innerhalb vierzehn Tagen nach Deutschland zu schaffen; andererseits sei über der Waffenstillstand zwischen der Entente und Ungarn infolge des Waffenstillstandes zwischen Deutschland und der Entente bereits verabredet. Der Durchzug durch Ungarn soll nicht politische oder militärische Zwecke, sondern es soll ausschließlich vom Geschäftshand des Menschenlichkeit verhandelt werden. Die deutschen Soldaten möchten endlich einmal zu Weihnachten zu Hause sein. Die Späte der deutschen Truppen habe bereits Rad passiert. Der Abmarsch werde sich auf der Linie Rad-Oderberg vollziehen. Die Tschechen haben die Linie bereits freigegeben. Die Versorgung der Truppen soll durch Vertreter der ungarischen Regierung erfolgen; dagegen sei Deutschland geneigt, der ungarischen Regierung gewisse Erleichterungen zu verschaffen. Mackensen sei in Hermannstadt und erachte es, ähnlich wie Hindenburg, für seine Pflicht, auch unter den geänderten Verhältnissen an der Späte seiner Truppen zu bleiben.

### Vereinsfachung des Kaiserlichen Haushalts.

Potsdam, 20. November. Die frühere Kaiserin befindet sich nicht in Holland, sondern ist heute aus dem Neuen Palais, um ihren Haushalt zu vereinfachen, zu ihrem Sohne, dem Prinzen Eitel Friedrich in die Villa "Angenheu" übergesiedelt. Die frühere Kronprinzessin hat dem Arbeiterausschuss sämtliche jetzt überflüssigen Lebensmittelvorräte zur Verteilung an die Potsdamer Zivilbevölkerung überwiesen. Auch die Kronprinzipalische Familie gedenkt weiterhin ihren Aufenthalt in Potsdam beizubehalten.

### Wettervorhersage für den 22. November:

Heiter, strichweise Nebel. Nachfrist, am Tage etwas Erwärmung.

Druck u. Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsführer: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn. für Reklame und Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.



Nr. 273.

Freitag den 22. November 1918.

Beiblatt.

## Warnung!

Die Zivilbevölkerung der Provinz Schlesien wird darauf aufmerksam gemacht, daß es verboten ist, von Heeresangehörigen Waffen, Munition und Ausrüstungsgegenstände läufig zu erwerben oder sich schenken zu lassen. Auf unrechtmäßige Weise erworbene Gegenstände werden eingezogen und die Erwerber bestraft.

Breslau, den 16. November 1918.

Der Volksrat zu Breslau.

Zentralrat für die Provinz Schlesien.  
Philipp. Precher.

## An unsere Leser, Inserenten und Mitarbeiter!

Die Kriegswirtschaftsstelle für das deutsche Zeitungsgewerbe gibt soeben bekannt, daß fortan alle Zeitungen,

die bisher einmal täglich erschienen, jetzt nur in einem Umfang von 4 Seiten, Sonntags sechs Seiten stark,

die bisher zweimal täglich erschienen, jetzt nur in einem Umfang von zweimal vier Seiten gleich 8 Seiten, Sonntags 10 Seiten, erscheinen sollen.

Diese Maßnahme ist getroffen, da infolge der Schwierigkeiten in der Waggonbeschaffung und infolge des Rücktransports der Truppen der Verband von Zeitungspapier auf das Minimum beschränkt werden muß.

Wir sehen uns daher vorübergehend zu den nachstehenden Einschränkungen veranlaßt:

Nicht veröffentlicht können in den Wochen des Papiermangels werden: unwichtige Vereinsberichte und Hinweise auf Anzeigen im Inseratenteil, längere Theater- und Konzertkritiken, Zuschriften aus dem Leserkreis;

auf äußerste beschränkt werden alle Berichte über Ereignisse in der Stadt, auf dem Lande und im Reiche. Wir bitten unsere Herren Mitarbeiter, dies zu berücksichtigen.

Der uns selbst sehr unerwünschte Zustand wird beseitigt werden, sobald die Transport- und Papierverhältnisse wieder besser geworden sind. Bis dahin bitten wir unsere Leser und Interessenten, sich mit dem unvermeidlichen Drange in der angegebenen Richtung abzufinden.

Verlag des „Waldenburger Wochenblattes“.

## Die letzten Schüsse im Weltkrieg.

Von Maximilian Föster.

Der Kriegsberichterstatter der „Nationalleidende“ schreibt seiner Zeitung aus dem amerikanischen Hauptquartier:

Ich kehre aus deutschen Linien zurück, wo ich einen Tag mit den Deutschen aus ihrem eigenen Gebiet zugebracht habe. Das Zusammentreffen mit den Deutschen war merkwürdig. Bei Tagesgrauendte noch nichts auf das Auftreten der Feindseligkeiten. Deßhalb der Maas griff das zweite amerikanische Heer ohne Rücksicht auf die Lage um 8 Uhr nach vorausgehendem gewaltigem Sperrfeuer an, das der Feind mit gleicher Münze bezahlte. Drei Stunden hindurch stürmten die Amerikaner über die Stacheldrahthindernisse des Feindes vorwärts. Das deutsche Gewehrfeuer war vernichtet. Schlag 11 Uhr hörte das Gewehrfeuer auf beiden Seiten auf und es trat eine Stille ein, die eindrucksvoller war, als selbst das ohrenbetäubende Krachen des Sperrfeuers. Einen kurzen Augenblick hindurch hörte man noch vereinzelte Gewehrschüsse, dann trat eine Pause ein, die von Hurraufen auf beiden Seiten der Schützengräben unterbrochen wurde.

Was nun auf dem von mir besuchten Teil des Schlachtfeldes folgte, ist vielleicht die merkwürdigste Begebenheit des Krieges. Am Horizont sah man plötzlich die kurze vereinzelter Gestalten. Anfangs schienen die Soldaten wachsam, wurden dann aber lässig und stellten sich längs der ganzen Linie aufrecht hin. Als das Sperrfeuer in einem gedämpften Donner der fernen Geschüsse hinstarb, sah man die Leute längs der Feuerlinie hin laufen. Die Potschaft, die sie brachten, wurde sofort verstanden. Ganze Reihen von Soldaten sprangen aus den Schützengräben und Granatlöchern und durchbrachen die ungewöhnliche Stille mit lautem Hurraufen, die an die Beifallrufe bei einem großen amerikanischen Sportkampf erinnern, wenn einer der Spieler etwas Hervorragendes leistet. Eigentlich war

## Die Marineverhandlungen.

Englische Ablehnung des Soldatenrats.

Über den Gang der Verhandlungen der Abordnung der deutschen Marine mit dem englischen Flottenchef Admiral Beatty in Rosyth erfahren wir von zuständiger Stelle folgende Einzelheiten: Der englische Flottenchef hatte an den Chef der deutschen Hochseeflotte Admiral v. Hipper unmittelbar persönlich durch Funkspruch die Aufforderung ergehen lassen, einen Flaggoffizier der deutschen Marine zu weiteren Verhandlungen nach Rosyth zu entsenden. Der Chef der Hochseeflotte beauftragte darauf den Konteradmiral Meurer mit Führung der Verhandlungen.

In Begleitung des Konteradmirals Meurer befanden sich Korvettenkapitän Hinzmann, Kapitänleutnant Saalwächter, Kapitänleutnant v. Freudenreich, Lieutenant zur See Brauned und eine Abordnung des Soldatenrates der Hochseeflotte und der Republik Oldenburg und Ostfriesland. Die Abordnung verließ Wilhelmshaven an Bord der „Königsberg“ am 13. November, 3 Uhr nachmittags. Die Fahrt wurde durch die Ostsee um Skagen herum angekommen, um die Minengebiete in der Nordsee zu vermeiden.

Die Ankunft in Rosyth erfolgte am 15. November, 7 Uhr abends. Die „Königsberg“ ankerte auf der Außenreede. Sofort nach dem Ankern kam ein Offizier aus dem Stabe des Admirals Beatty an Bord der „Königsberg“ und überbrachte ein Schreiben des englischen Flottenchefs, das die Bitte an Admiral Meurer enthielt, mit den ihm begleitenden Offizieren seines Stabes auf das englische Flaggschiff „Queen Elizabeth“ zu kommen, das auf der Außenreede verankert lag. Zur Übergabe wurde der englische Zerstörer „Dah“ gestellt. Die Zusammenfassung der deutschen Abordnung war dem englischen Flottenchef durch Funkspruch bereits mitgeteilt worden.

Auf Anfrage des Konteradmirals Meurer, ob auch die drei Mitglieder des Soldatenrates der Flotte der Sitzung bewohnen sollten, lehnte der auf „Königsberg“ entstandene englische Offizier die Beteiligung des Soldatenrats im Auftrage des Admirals Beatty ab. Die drei Mitglieder mußten insgesamt auf „Königsberg“ zurückbleiben.

Auf dem englischen Flaggschiff „Queen Elizabeth“ wurde unter Vorsitz des Admirals Beatty sofort eine Sitzung abgehalten, an der außer Beatty von englischer Seite Admiral Mabden, Admiral Turnhitt, der Chef des Stabes der englischen Flotte, Vizeadmiral Brod und eine Reihe von Offizieren des englischen Flottenstabs teilnahmen. Admiral Beatty las eine Zusammenfassung der von ihm gewünschten Ausführungsbestimmungen des Waffenstillstandsvertrages vor und erklärte, daß er von der Entente und den Vereinigten Staaten beauftragt sei, alle Fragen des Waffenstillstands zur See zu regeln. Er bat Konteradmiral Meurer, sich die gleiche Befähigung für die Verhandlungen nicht nur als Beauftragter der Hochseeflotte, sondern (ein

Teil der Meldung verstummt) erteilen zu lassen. Diese Befähigung wurde sofort auf funktelegraphischem Wege eingeholt und von deutscher Seite erweitert.

Auf eine mündliche Mitteilung des Konteradmirals Meurer, daß an Bord der „Königsberg“ sich drei Mitglieder des Soldatenrats der Flotte und der Republiken Oldenburg und Ostfriesland befanden, lehnte Admiral Beatty jede Verhandlung mit dieser Abordnung ab, da er nicht autorisiert sei, Mitglieder einer Regierung zu empfangen, die von der englischen Regierung nicht anerkannt sei. In der zweiten Sitzung am 16. November beantwortete Konteradmiral Meurer die von Beatty gestellten Fragen, woran sich eine Besprechung einzelner Punkte anschloß.

Im Schlusprotokoll, das nach der Sitzung am 16. abends aufgestellt wurde, wurden im wesentlichen die Ausführungsbestimmungen für die Überführung der U-Boote und der zu internierenden Schiffe und Torpedoboote, sowie eine Reihe von Fragen aufgenommen, die die deutsche Abordnung nach ihrer Rückkehr in Deutschland noch klären mußte. Erwähnenswert ist, daß Admiral Beatty sich bereit erklärte, auf die in Artikel 24 der Waffenstillstandsbedingungen geforderte Besetzung der Ostseefestungen vorläufig zu verzichten, wenn von deutscher Seite sofort die erforderlichen Minenräumarbeiten in der Ostsee in Angriff genommen würden.

## Soch besteht auf Auslieferung des Eisenbahnmaterials.

Den gegnerischen Regierungen ist durch die Vermittlung der Schweizerischen und der Holländischen Regierung folgende Note übermittelt worden:

Der deutsche Bevollmächtigte bei der Waffenstillstandsmission in Spa an übernahm am 16. November folgende Note an die gegnerischen Vertreter:

„Im Auftrage der Deutschen Regierung habe ich auf folgendes nachdrücklich hinzuweisen: Bei Aufgabe der jetzt besetzten Strecken werden die dort eingesetzten Lokomotiven übergeben. Im ganzen handelt es sich dabei um rund 3000 Lokomotiven. Die Beführung der übrigen etwa 2000 Lokomotiven würde den Zusammenbruch des deutschen Eisenbahnbetriebes und damit eine schwere Gefährdung des deutschen Wirtschaftslebens bedeuten, Hungerrevolten mit ihren unausbleiblichen Folgen wären zu erwarten, außerdem würde infolge Lähmung des Eisenbahnbetriebs die Durchführung bestimmter Waffenstillstandsbedingungen (z. B. Gefangenenablieferung) unmöglich sein. An Eisenbahnwagen werden voraussichtlich etwa 100 000 Wagen im besetzten Gebiet zurückgelassen werden. Die Beführung des Restes der Wagen aus Deutschland steht bei der gegenwärtigen Lage auf Schwierigkeiten, deren Behebung nicht abzusehen ist.“

es, daß der geschlagene Feind laut seine Stimme in die Hurraufe mischte.

Eine Minute vor 11 wäre es der gewisse Tod gewesen, seinen Kopf über die Deckung zu heben. Kaum eine Minute nach 11 war das Gelände überwältigt mit schreienden Soldaten aus beiden Lagern. Wenige Minuten später mischten sich Deutsche und Amerikaner auf dem schmalen Streifen Erde, der nur wenige Minuten vorher so blutig umkämpft war. Die erste Annäherung der Infanteristen wurde vom Angebot von Zigaretten, Schokolade und Kaugummi gefolgt und die Deutschen revanchierten sich in mehreren Fällen, indem sie den Amerikanern warme Kaffee, Brot und Wurst verehrten. Gegen die Verbündeter war ein strenges Verbot ergangen, aber in mehr als einem Fall war die Neugier stärker als die Vorsicht, und die amerikanischen Soldaten stellten in den nächsten feindlichen Unterständen heimlich Besuch ab. Längs des Stacheldrahts begannen die amerikanischen und deutschen Soldaten nun einen lebhaften Tauschhandel mit Wundern. Französisches sowohl wie deutsches Geld wurde begierig angenommen, und auch Zigaretten waren gangbare Währung. Die Deutschen waren erstaunt, wie zahlreich deutschsprachige Amerikaner waren.

Die Hurraufe dauerte bis in die Nacht hinein. Die siegreichen Amerikaner nahmen es mit größerer Ruhe auf. Längs der Front leisteten sich die meisten einen ruhigen Schlaf, den ersten nach vier Jahren, und ebenso hinter den Linien in den französischen Städten. Andere französische und amerikanische Soldaten gingen in den Straßen auf und ab und sangen ihre heimischen Lieder.

## Wie man im Berliner Schloß durchhielt.

Als Mitglied des Berliner Arbeiter- und Soldatenrats hat Wilhelm Carle das Schloß in Berlin besichtigt, in dem bis zum Ausbruch der Revolution

Wilhelm II. wohnte. Carle hat besonders Interesse für die Lebensmittelvorräte gehabt, die im Schloß aufgespeichert waren. Hierüber macht er der „Frankfurter Volksstimme“ folgende Mitteilungen: „Ich bat den diensthabenden Unteroffizier, mir einmal die Lebensmittel Seiner Majestät zu zeigen, wohlgemerkt die Lebensmittel der kaiserlichen Privathaushaltung, nicht etwa die des Hofstaates. Bereitwillig führt man mich in die großen Lagerräume. Ich war darauf gesetzt, ein Lager vorzufinden, aber das dort gehobene Übertritt doch alle meine Erwartungen. In großen, weißgestrichenen Räumen stand hier alles, aber auch wirklich alles, was man sich an Lebensmittelvorräten überhaupt denken kann. Nein, ich muß mich verbessern, man kann es sich nicht ausdenken, daß nach vierjährigem Krieg noch solche ungeheure Mengen von Lebensmitteln aufgespeichert sind. Da finden wir Fleisch und Geflügel auf Eis, Saucen, Tunnen in großen Kästen, blätterweiches Mehl in Säcken bis an die hohe Decke aufgestapelt, tausende von Eiern, Riesenbassins mit Schmalz, Kaffee, Tee, Schokolade, Gelees und Konserven jeder Art, aufgeschichtet in unendlich scheinenden Reihen. Hunderte von blauen Zuckerbüchsen, Hülsenfrüchte, Dörrrost, Blieback usw. Man ist sprachlos und denkt unwillkürlich an den alten Witz, daß die Mengen so groß sind, daß ein Mann allein sich davon unmöglich einen Begriff machen kann. Der Wert der Vorräte beläuft sich auf mehrere hunderttausend Mark. Wenn diese Lebensmittelvorräte augenblicklich nicht besser zu gebrauchen wären, so möchte man vorschlagen, sie unberührt dem deutschen Volke im Nationalmuseum als ein ewiges Zeichen zu erhalten, damit Kinder und Kindeskinder noch sehen mögen, wie in Deutschland, während Millionen hungrigten, „Gottbegnadigte“ durchhielten.“

Hieraus erwiederte Marshall Foch durch folgenden Entschluss:

„Die Frage ist nicht klar. Artikel 7 der Konvention sieht eine Frist von 31 Tagen für die Auslieferung von 5000 Lokomotiven und 150 000 Wagen fest. Diese Frist kann nicht geändert werden. Ich stelle anheim, die Lieferungskästen vorzuschlagen, um die völige Lieferung in der festgesetzten Frist zu erreichen.“

Die deutsche Regierung macht erneut auf die unabschaffbaren Folgen aufmerksam, die bei strikter Durchführung der Bestimmungen des Artikels 7 der Waffenstillstands-Konvention drohen und bittet dringend, eine Milderung dieser Bestimmungen herbeizuführen, gez. Solf, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Den gegnerischen Regierungen ist durch Vermittlung der Schweizerischen und der Holländischen Regierung folgende Note übermittelt worden:

Mit jedem weiteren Tage der im Waffenstillstand aufgezwungenen, übereilten Räumung droht, wenn nicht wirtschaftliche Rücksichten beachtet werden, die Gefahr, katastrophale Wirkungen nicht nur für Deutschland und insbesondere seine linksrheinischen Gebiete, sondern vor allem auch für Luxemburg. Die deutsche Regierung bittet daher dringend, wirtschaftliche und eisenbahntechnische Sachverständige schleunigst zur Waffenstillstandscommission nach Spaa zu entsenden, da sonst wirtschaftliche Schädigungen eintreten könnten, die nachträglich nicht wieder gut zu machen sind.

gez. Solf, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 21. November 1918.

\* Niederschlesische Elektrizitäts- und Kleinbahnen-G. Waldenburg. Die Generalsversammlung war wegen der schlechten Zugverbindungen nur schwach besucht. Nach Verlesung des Revisionserichtes wurde die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung genehmigt und die Dividende mit 4 Prozent festgesetzt. Dem Vorstand und Aufsichtsrat wurde Entlastung erteilt. Der Vorstehende teilte mit, daß der Geh. Kommerzienrat Methner erklärt habe, eine Wiederaufbau nicht anzunehmen. An seine Stelle wurde der Director der Linke-Hofmann-Werke, Herr Dr. Eichberg, neu gewählt. Der Vorstand berichtete, daß sich der Geschäftsgang nicht verbessert habe. Die Verhandlungen zwecks Erhöhung des Strompreises schreiten nur langsam vorwärts.

\* Stadttheater. Freitag abend gelangt zum zweiten Mal die Operette „Die ungetreue Adelheid“ zur Aufführung. Die 3. Volks- und Fremden-Vorstellung findet in dieser Woche ausnahmsweise Sonnabend abend statt, und zwar gelangt zu bedeutend erniedrigten Preisen unter Mitwirkung der gesamten Waldenburger Bergasse das ammende Singspiel „Am Brunnenvor dem Tore“ zur Aufführung. — In Vorbereitung befindet sich das Volkschauspiel „Die Elfe vom Erlenhof“.

\* Preußische Klassen-Lotterie. In die Kollekte des heutigen Lotterie-Einnehmers Kaufmann Vollmer fallen am zehnten Ziehungstage zwei Gewinne von 500 Mark auf die Nummern 186118 und 231708, außerdem folgende Gewinne zu 20 Mark auf die Nummern 21757 21759 21800 42693 48228 48255 62482 102098 105379 144998 156507 156518 203202 226221.

\* Der Abschluß der polnischen Bergarbeiter aus Schlesien. Wie wir hören, geht der Abschluß der polnischen Bergarbeiter nicht ganz glatt vor sich, da sich die polnischen Arbeiter vielfach weigern, ihre Arbeitsstätten zu verlassen. Sie wollen nicht nach Polen zurück, da sie hier in Oberschlesien unter viel besseren Lebensbedingungen leben. Unsere heimischen Arbeiter sehen dagegen ihre polnischen Arbeitsgenossen ohne Bedenken scheiden, sie betrachten sie nicht zu Unrecht als Lohndrücker, die ihrem sozialen Aufstieg Hindernis sind, weil sie viel billiger arbeiten. Sie können auch nicht so gut bezahlt werden, wie die oberschlesischen Arbeiter, da ihre Leistungen vielfach minderwertig sind. Sobald die fremden Arbeiter fort sind und die Rüstung auf sie entfällt, können die Forderungen nach erheblicher Lohnaufsteigerung und Verkürzung der Arbeitszeit für die heimischen Arbeiter weit eher berücksichtigt und durchgeführt werden, als gegenwärtig.

\* Der Blindenfürsorgeverein für die Provinz Schlesien hält am Sonntag seine Hauptversammlung in Breslau ab. In dem vom Verein unterhaltenen Blindenheim wurden von 64 Insassen des Heims und 18 blinden Arbeitern und Arbeiterninnen trotz der Schwierigkeiten der Rohstoffbeschaffung für 88 723 Mark Wirtschaftsgüter, Stoffwaren und Flechtarbeiten hergestellt; an Arbeitslöhnen zahlte der Verein 17 483 Mark, an einmaligen Vergütungen für Arbeiter 403 Mark. Die Belegzahl des Heims betrug Anfang 1917 in der Frauenabteilung 50, in der Männerabteilung 18 Personen, am Jahresende 46 bzw. 18 Personen. Außerdem fanden 8 ehemalige Jünglinge in der Blindenfürsorgeanstalt vorläufige Aufnahme. Besondere Fürsorge wurde den zahlreichen Blinden in Stadt und Provinz zugewendet, deren Erwerbsverhältnisse unter dem Rohstoffmangel empfindlich litt. Sie erhielten Unterstützungen in Höhe

stossen und Gelb. Das Vereinsvermögen bestand Ende 1917 aus 25 550 M. Hypotheken, Wertpapieren im Nominalwert von 191 460 M. und 14 374 M. bar. Die Mitgliederzahl ist trotz vieler Todesfälle gegen das Vorjahr um 69 gestiegen. Dem Kriegsblindenfonds des Vereins spendeten 41 Wohltäter 4683 M., so daß er am Jahresende 27 190 M. betrug. Die Frauengruppe des Vereins vereinahmte insgesamt 1267 M. Nach dem Kassenbericht betrugen die Gesamteinnahmen des Vereins 58 012 M., die Gesamtausgaben 30 837 M. An Unterstützungen für Blinde wurden 11 844 M. aufgewendet.

\* Wirtschaftliche Ausschüsse auf dem Lande. Der Raiffeisen-Verein und andere wirtschaftliche Vereinigungen beabsichtigen zur Förderung der Absicherungsfreudigkeit der Landwirte wirtschaftliche Ausschüsse auf dem Lande zu bilden. Diese Ausschüsse sind rein wirtschaftlicher Natur. Sie sind nicht zu verwechseln mit den im Erlaß der Regierung vom 14. November 1918 vorgesehenen Bauernräten, die die politische Vertretung des Landes darstellen. Wie bereits mitgeteilt, wird die Gründung dieser politischen Bauernräte von einem Zentralkomitee des Volksrats zu Dresden, Centralverband für die Provinz Schlesien, bestehend aus Dr. Hads, Mittergutsbesitzer Schmidhals, Erbschöpfelbesitzer Hiltmann, Gewerkschaftssekretär Grögner und Erbschöpfelbesitzer Koch, in die Wege geleitet. Es wird bezahlt geben, von der selbstständigen Gründung von Bauernräten vorläufig, bis weitere Anordnung geschieht, Abstand zu nehmen.

\* Die Regelung der Einquartierung. Das Reichsamt für die wirtschaftliche Demobilisierung erlässt folgende Anordnung über die Einquartierung: Die Gemeinden können die im Gesetz über die Kriegsleistungen vorgesehenen Befreiungen ausüben, um solchen Personen Naturalquartier zu verschaffen, die nach dem 1. November 1918 nachweisbar aus der bewaffneten Macht entlassen worden sind. Sie können dazu anderen Eigentümern auch Mieter und sonstige Berechtigte heranziehen. Sie sollen Bürgerquartiere nur als letzten Beihilf und nur für Personen in Anspruch nehmen, die am Orte der Einquartierung ihren Unterstüzungswohnsitz haben. Die Gemeinde hat dem als Quartiergeber in Anspruch genommenen die auf ihr Verlangen gemachten Aufwendungen zu erziehen sowie eine billige Vergütung zu gewähren. Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft. Den Zeitpunkt des Auftretens bestimmt das Reichsamt für die wirtschaftliche Demobilisierung.

\* Sparmetalle für Friedenszwecke. Handwerksbetriebe, die Kupfer, Zinn, Aluminium, Zinn, Blei und Nickel oder deren Legierungen zu Fertigwaren verarbeiten und noch nicht an eine der bestehenden Metallberatungs- und Bezeichnungsstellen angeschlossen sind, haben ihre Firma zwecks Verstärkung bei der späteren Metallverteilung ungeheuer bei der Handwerkskammer zu Dresden, Blumenstr. 8, unter genauer Angabe der herzustellenden Gegenstände anzumelden.

\* Über die Volksschule und die neue Zeit finden sich in der „Schlesischen Schulzeitung“ bemerkenswerte Ausführungen. Die Zeitung schreibt: „Auch an der Schule wird die Umwälzung der Dinge nicht vorübergehen. Wer kann es wissen, welchen Lauf die Entwicklung nehmen wird? Eins aber wissen wir: „Wir erachteten es bisher als unsere höchste Pflicht, unserem Volke und den Kindern unseres Volkes zu dienen, und diese Pflicht werden wir auch in Zukunft erfüllen. Manche Forderung, für die wir seit Jahrzehnten gekämpft haben, wird uns jetzt als reife Frucht in den Schoß fallen. Die Stunde der geistlichen Schulaufsicht hat geschlagen. Im neuen Deutschland gibt es keinen Raum für die Bevormundung der Schule durch die Kirche. Die Staatschule, ebenso die Einheitschule, ist wohl nur eine Frage der Zeit. Das preußische Schulunterhaltungsgesetz wird in kurzen zu Grabe getragen werden. Für die Schaffung eines Schulgesetzes dürften nunmehr die Wege geebnet sein.“

fr. Gottesberg. Die Turnverbindung „Vater Fahr“ zählt nach dem am Buhlage in der 31. Hauptversammlung vorgetragenen Jahresbericht 125 Mitglieder. Der Turnbetrieb wurde fleißig gepflegt, vom Gauturnen in Hermisdorf lebten vier Turner als Sieger beim. In dem Vorstand wurden gewählt als Vorsitzender Obersteiger Schörl, Assistent Berger, als Turnwarte Bergwachtmaler Büschel und Hammermann Gebauer, als Kassenwarte Assistent Seiler und Steiger Baumann, als Schriftwarte die Assistenten Krause und Weigelt und als Spielwarte Padmeister Berger und Weigelt und als Spielwarte Padmeister Berger.

fr. Gottesberg. Evangelischer Männer- und Junglingsverein. Im letzten Vereinsabend des Evangelischen Männer- und Junglingsvereins gedachte Pfarrvikar Schmidt in ehrenden Worten des bei den letzten Kämpfen im Westen gefallenen Vereinsbruders Unterstabsarzt Gotthard Schwerle. Sonntag den 22. Dezember wird der Verein im Saale des „Schwarzen Ross“ eine Weihnachtsfeier abhalten.

# Wilewaltersdorf. Volksversammlung. In einer vom Arbeiter- und Soldatenrat einberufenen Volksversammlung, in der ein Mitglied des Waldenburger A- und S-Rats auch über die Le-

bensmittelversorgung des Kreises Waldenburg sprach, trat Neuner für Bildung eines Bauernrates ein. Es wurde für hiesige Gemeinde ein Volksausschuss gebildet, dem Gemeindevorsteher Bürgel, Buchdruckereibesitzer Jakob, Geschäftsführer Jakob und die Arbeiter Hermann, Werner, Bredlich, Helbig, sowie Landwirt Köhler angehören. Auf dem Postamt und dem Amtshaus wurde die rote Fahne gehisst. Amt- und Gemeindeverwaltung stellten sich der neuen Regierung zur Verfügung.

## Stadttheater in Waldenburg.

„Die ungetreue Adelheid“.

Schwank-Operette in 3 Akten von Ignaz Brants und Kurt Werter. Musik von Franz Werter.

Wenn auch dieser Wiener Schwank nach veralteten Muster mit einer Attacke von einem Dutzend Gläubigern auf die Wohnung eines verschuldeten Adelsjünges beginnt und mit der seligen Umarmung eines vierten Dutzend Verlobter schließt, so ist doch das Dazwischenliegende neu zu haben, ja es geht sogar um ein Erhabenes über das jetzt übliche Kriegsgebaeck der Schwankliteratur hinaus, nur im Mittelalter greifen die beiden Meister nach Streichmitteln. Mit eins und drei sind dafür recht originell, voll gefundene Humor und sottreizenden Glusses.

Cornelius Naunzinger zwingt seinen alten flotten Nassen Stefan von Sendelsdorf zu einer Weltreise, um während dieser Zeit dessen Braut Adelheid Rothmann seine Minne untertan zu machen. Stefan, der an unheilbarer Eifersucht leidet und mehr an die Unstreit als Treue seiner Adelheid glaubt, muß wohl oder übel in den Wunsch seines Onkels einwilligen, denn nur dann sichert ihm dieser die Bezahlung seiner Schulden zu. Als Pfeifer in seiner Herzensnot erscheint der Privatlehrer Innogenz Balbanus und unternimmt für ihn die Fahrt um die Welt. Daß dieser ein chinesischer Bräutlein heimbringt und daß Onkel und Nette bei ihrer Wahlshaft um die „ungetreue“ Adelheid sich in verzweifelter Nähe kommen, bis sie schließlich in des Wortes wörtlicher Bedeutung aneinanderrennen, sei nur noch aus dem vielverzweigten Innhalt des Schwankes verraten.

Die Musik des als Komponist wohl neugeborenen Franz Werter ist im flotten, im Poepourristil geschrieben. Ein padender Walzer im 2. Akt hat es dem Komponisten besonders angetan und bringt sich dem Hörer dauernd in Erinnerung. Die Lieder, Duetto, Terzette u. c. enthalten wohl viele Anklänge, wirken aber, da sie mit gutem, und, wo es angebracht, mit witzprühendem Text bedacht worden sind, schlagkräftig. Ein paar groteske Ländle erhöhen die Freude des Publikums am losen Treiben auf den Brettern, das am Dienstag viel inneren Schwung hatte. Man sah es, alle sangen und spielten ihre denkbaren Rollen mit dem Ernstheit: es wirkt. So Willi Bißold als Stefan, Max Pötter als Onkel Rothminger, Magda Gelbner als Adelheid, Willi Ecker als Privatgelehrter, ja sogar Ellen Enbler als junge Chinesin. Auch das dritte Liebespaar darf nicht vergessen werden: Täcilie und Kibian mit Grete Wendt und Walter Baumhoff. Letzterer saß mit dem stotternden Milian eine Lachfigur, die die Heiterkeit des Hauses besonders herausforderte. Karl Ullrichs Portier Gobenec war gleichfalls eine gutgetroffene Type. Alles in allem: Die Mag Pötter regalierte und Rudolf Brändle dirigierte Erstaufführung des Operetten-Schwankes „Die ungetreue Adelheid“ hatte einen vollen Erfolg und wird sicherlich eine beträchtliche Anzahl voller Häuser nach sich ziehen. K.

## Gingesandt.

Zur Einladungen unter dieser Überschrift übernimmt die Redaktion nur die vorsichtige Verantwortung.

Wir erhalten folgende Mitteilung mit der Bitte um Veröffentlichung:

Herr Professor Rosenthaler hat sich als Vorsitzender des Nationalliberalen Vereins an die Mitglieder der Fortschrittlichen Volkspartei im Kreise Waldenburg gewandt mit dem Aufrufe, sich jeder Spaltung ihrer politischen Kräfte zu enthalten und der demokratischen zu gründenden, auf dem Zusammenschluß von Nationalliberalen und Fortschrittlichen beruhenden demokratischen Partei beizutreten. Ich stelle fest, daß Herr Professor Rosenthaler von mir keinen Auftrag hatte, sich unmittelbar und direkt an meine Parteifreunde zu wenden, sondern daß er nur einen in Breslau erschienenen, von Herrn Geh. Justizrat Dr. Heilberg und Herrn Stadtrat Dr. Grund unterzeichneten Aufruf weiterveröffentlichen und höchstens ein paar kurze eigene Bemerkungen hinzufügen wollte, und verweile hiermit als Vorsitzender des Wahlvereins der Fortschrittlichen Volkspartei meine politischen Freunde und alle wahrhafte Demokraten auf den in dieser Nummer erscheinenden Aufruf zur Bildung eines Demokratischen Wahlbundes.

Waldenburg, 21. November 1918.

Ergebnis:

Dr. jur. Georg Cohn.



Auergesellschaft, Berlin O. 1.

Freda ahnte nicht, wer der Chef der Kronauwerke war, sonst hätte sie sich um keinen Preis um die Stellung beworben.

Es war einige Tage, nachdem das Gesuch an die Kronauwerke abgegangen war. Der zweite Direktor derselben, Herr von Strehlen, verließ das große Direktionsgebäude und schritt den Hauptweg, der durch die Werke führte, hinab nach der jenseits eines Wäldchens liegenden Villa des Chefs der Kronauwerke — Herrn Gerhard von Rüden.

Gerhard von Rüden saß in seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch und sah sich nach dem Eintretenden um.

„Was bringen Sie mir, Herr Direktor? Bitte, nehmen Sie Platz. Wollen Sie rauchen? Hier — bitte, bedienen Sie sich!“

Damit deutete Gerhard auf Rauchutensilien, die auf einem Tischchen neben dem Schreibtisch standen.

Der Direktor verneigte sich und nahm Platz. „Ich danke sehr — aber vormittags rauche ich nicht.“

„Ah, richtig! Das hatte ich schon wieder vergessen. Also — was bringen Sie mir?“

„Nur eine Anzahl Oefferten bezüglich des ausgeschriebenen Postens einer Korrespondentin und Sekretärin für Sie, Herr von Rüden. Ich wollte sie Ihnen zur Durchsicht und Auswahl vorlegen.“

Gerhard machte eine abwehrende Bewegung.

„Ach nein, bitte, verschonen Sie mich damit. Ich habe keine Minute Zeit. Da ich Fräulein Marbisch so schnell entlassen mußte, bin ich mit Arbeit überhäuft. Und wie Sie wissen, muß ich morgen früh zu einer wichtigen Konferenz im Kriegsministerium nach Berlin reisen. Ich bitte Sie, treffen Sie nach Gutdünken eine Wahl und verpflichten Sie schnellstens eine tüchtige Persönlichkeit. Es liegt mir viel daran, sie möglichst schon vorzufinden, wenn ich von Berlin zurück bin. Fräulein Marbisch fehlt mir sehr, aber natürlich konnte ich sie nicht halten, da sie an den Kindern ihrer plötzlich verstorbenen Schwester Mutterstelle vertreten muß.“

„Darf ich Ihnen nicht einen der Korrespondenten aus den Bureaus zur Aushilfe herüber schicken?“

„Nein, nein, die sind mir alle zu schwefällig. Am liebsten ist es mir, Sie engagieren eine Dame. Unleugbar sind Damen schneller imstande, sich anzupassen und einzuarbeiten. Sonst gebe ich Ihnen völlig freie Hand. Sie wissen ja, was ich brauche.“

Der Direktor verbeugte sich.

„Ich wollte Ihnen allerdings eine Dame in Vorschlag bringen, die mir von Graf Hohenau

besonders warm als äußerst tüchtige und befähigte Persönlichkeit empfohlen wurde. Auch was sie über sich selbst schreibt, ist sehr unheimbar. Der Stil ist blendend. Alle erforderlichen Kenntnisse sind vorhanden.“

„Gut, gut! Mehr brauche ich nicht zu wissen. Ist sie jetzt frei?“

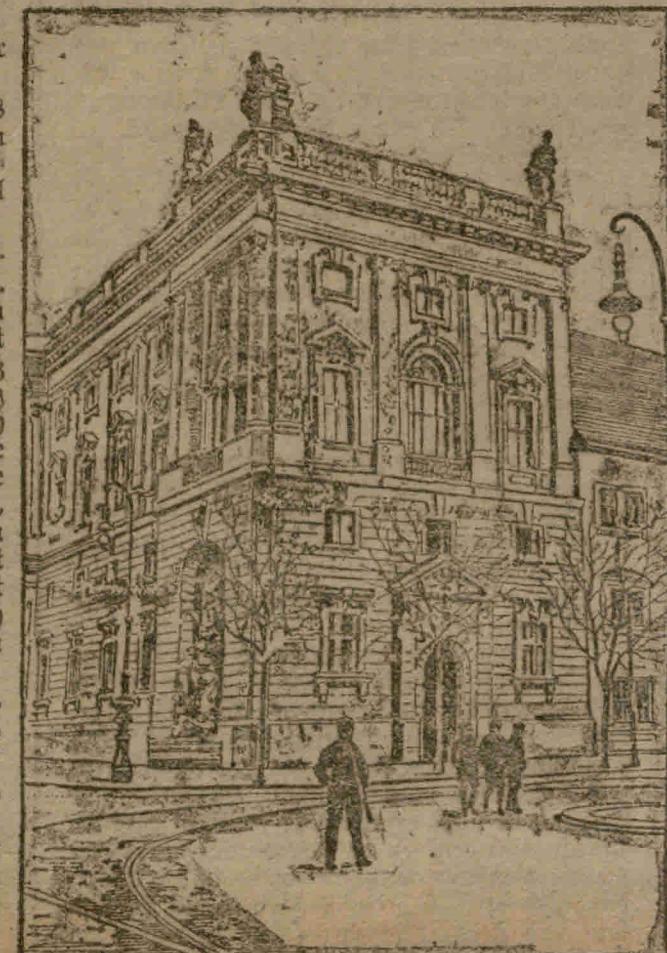
„Ja, sie kann jederzeit antreten und hält sich vorübergehend in Lehnberg auf — also ganz in der Nähe.“

(Fortsetzung folgt.)

### Tageskalender.

21. November.

1682: † der französische Maler Claude Lorrain (\* 1600). 1694: \* der französische Dichter und Schriftsteller Voltaire (\* 1778). 1768: \* der Theolog Friedrich Schleiermacher in Breslau († 1834). 1811: † der Dichter Heinrich von Kleist am Wannsee bei Potsdam (\* 1777). 1858: \* der Architekt Bruno Schmitz in Düsseldorf († 1916). 1886: † der Publizist Johannes Scherr in Zürich (\* 1817).



Das Marstallgebäude in Berlin mit den Spuren des Maschinengewehrfeuers.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Blatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 273.

Waldenburg, den 22. November 1918.

Bd. XXXV.

## Der Schicksalsweg.

Roman von M. Birkner.

Nachdruck verboten.

(16. Fortsetzung.)

Das geschah. Und als der Graf von Fredas Zurückweisung jeder Entschädigung erzählte, sagte die Gräfin:

„Wahrcheinlich hat sie ohnedies ihr Schäfchen ins Trockne gebracht.“

„Das wollte ich auch bemerken“, meinte Mimi.

„Du mußt jedenfalls genaue Rechenschaft fordern über alles, was Ihr nach Elisabeth's Tode anvertraut war. Man hätte doch die Böse und den Diener mit hierherkommen lassen müssen, um sich von Ihnen alles bezeugen zu lassen“, erklärte die Gräfin erregt.

Der Graf hob abwehrend die Hand.

„Die junge Dame macht mir durchaus nicht den Eindruck, als sei in ihrem Wesen nicht alles tiptopp und sonnenklar. Denkt doch, daß sie eine Freiin von Waldau und die Tochter eines einst sehr einflußreichen Beamten ist. Die edle Abstammung verleugnet sich nicht, und ich habe unabdinges Vertrauen zu ihr.“

„Sie macht allerdings einen sehr guten Eindruck“, meinte der älteste Sohn, und seine Brüder stimmten ihm zu. Die Gräfin hob die Hände.

„Natürlich, wenn die Männer nur ein schönes Gesicht sehen, dann verlieren sie jedes Urteil. Jedenfalls werde ich meine Augen offen halten.“

„Ich bitte Dich, keine Vorwürfe, nur weil sie ein schönes Mädchen ist. Ich muß Euch alle dringend erfüllen, Ihr in freundlicher Weise entgegenzukommen. Sie kann mir durch ihre Aussagen viel Scherereien ersparen, und ich brauche sie nötig zur schnellen Regelung der Erbschaftsangelegenheit. Man muß sie bei guter Laune erhalten“, sagte der Graf sehr energisch.

Damit sicherte er Freda eine anständige Behandlung in seinem Hause.

„Nun gut“, sagte die Gräfin, „solange wir sie brauchen, schweigen alle persönlichen Empfindungen. Hoffentlich muß sie sich nicht lange hier in Lehnberg aufzuhalten. Und jedenfalls lasst Dir genaue Rechenschaft ablegen über alles.“

„Vor allem aber auch über Tante Elisabeth's Schmuck, Papa“, mahnte Mimi, „den hatte sie doch in Verwahrung.“

„Ja doch, darüber muß ja ein genaues Verzeichnis vorhanden sein. Und Ihr werdet ja wohl mit der jungen Dame, trotz ihrer Schönheit, in Frieden auskommen können, solange sie hier verweilen muß. Freut Euch mit mir, daß kein Testament vorhanden ist, das uns das Erbe streitig machen könnte, und seht in Fräulein von Waldau eine Glücksbotin, dann wird sie Euch erträglich sein.“

„Das wollen wir tun“, erklärte der Assessor, und seine Brüder stimmten ihm zu.

Die drei jungen Grafen wurden nun in ihrer Freude sehr übermütig und eilten aufs Zimmer, um ihren Civilanzügen mit besonders wirkungsvollen Krawatten ein wenig aufzuhelfen. Sie wollten auf die schöne Sekretärin Eindruck machen.

Der „herrliche“ Teil der Familie Hohenau war jedenfalls ehrlich bestrebt, Freda so freundlich als möglich entgegenzukommen.

Eine halbe Stunde später war man im Speisezimmer versammelt und erwartete die schöne Sekretärin. Und als sie erschien, waren alle einen Augenblick fassungslos. Fredas Erscheinung wirkte unbeschreiblich. Sie hatte ein schlichtes, vornehmes schwarzes Seidenkleid angelegt, das einen Streifen des stolzen, schönen Rückens freigab. Es war ganz wunderlich, wie das herrliche Haar mit dem satten, metallischen Goldton gegen das schwarze Kleid kontrastierte. Um den Hals trug sie an der feinen goldenen Kette den Anhänger der Rani Suleib, der noch außerdem wie eine Brosche an dem Kleid befestigt war — ihre Glücksbrosche, wie sie das Schmuckstück nannte. Und an der Hand glänzte der Ring der Gräfin.

Die Herren betrachteten sie voller Entzücken und Bewunderung, die Damen voll Neid und Mitleid.

Aber man kam ihr nach Überraschung der ersten Fassungslosigkeit von allen Seiten freundlich entgegen. Bei den Herren war diese Freundlichkeit echt, bei den Damen gut nachgeahmt.

Freda war klug und weltgewandt genug, um sich dem Tone anzupassen. Man unterhielt sich ausnehmend lebhaft und angeregt. Aber die Damen sahen wie hypnotisiert auf Fredas Glücksbrosche und den Ring, und bei der Gräfin stand es fest, daß beides aus der Schmuckkassette der Gräfin Elisabeth Dorloga stammte, und sie war entschlossen, es dieser Kassette wieder einzuerleben.

Aber dazu sollte sie keine Gelegenheit finden. Als am anderen Tage die Riesenkoffer der Gräfin ankamen, bat Freda sogleich, alles vorlegen und übergeben zu dürfen, und daß alles nach den behördlich beglaubigten Verzeichnissen, die sie vorlegte, geprüft und verglichen werden möge.

Die Gräfin mußte gestehen, daß alles in bester Ordnung war. Sie konnte überall die kritischste Sonde anlegen, ohne auf eine noch so geringe Unstimmigkeit zu treffen. Freda lieferte in feinlichster Ordnung jedes Stück ab. Genua war alles aufgezeichnet, auch die Sachen, die nach dem Tode der Gräfin hatten verbrannt werden müssen. Auch das Verzeichnis der Schmucksachen, von der eigenen Hand der Gräfin niedergeschrieben, stimmte genau mit den Schmucksachen überein. Und hinter dem Ring, den jetzt Freda trug, stand von derselben Handschrift der Vermerk:

„Freda von Waldau für treue Dienste geschenkt.“

Das war Freda sehr angenehm. Sie hatte sehr wohl die misstrauischen Blicke der Damen auf ihren beiden Schmuckstücken ruhen sehen.

Und als man nach der Bestandsaufnahme bei Tische saß, konnte die Gräfin Hohenau, trotzdem sie keinen Anhalt zum Misstrauen mehr hatte, sich nicht enthalten, auf Fredas Glücksbrüche zu deuten und zu sagen:

„Sie tragen da einen sehr originellen und kostbaren Schmuck, Fräulein von Waldau? Ist das auch ein Geschenk der Gräfin Elisabeth?“

Freda stieg das Blut in die Stirn. Sie fühlte das misstrauische Forschen.

„Nein, Frau Gräfin, dieses Schmuckstück hat mir die Fürstin von Rohapetta, die Gattin des Radjsha Gunes von Rohapetta, zum Geschenk gemacht.“

Alle horchten auf, und die Gräfin machte ein Gesicht, als wollte sie sagen:

„An dieses Märchen glaube ich nicht.“

„Darf man fragen, bei welcher Gelegenheit Ihnen dies Geschenk überreicht wurde?“ forschte sie mit leisem Spott.

Freda sah sie groß und ruhig an.

„Die Rani Suleih von Rohapetta war meine Pensionsfreundin Maud Readfort, die Tochter eines englischen Lords. Sie gab mir dieses Schmuckstück als Abschiedsgeschenk nach einem längeren Besuch. Gräfin Dorlaga und ich waren zur Hochzeitsfeier der Schwester des Radjsha geladen und weilten neun Tage im Palast derselben.“

Große, erstaunte Augen ringsum.

Freda sah ein, daß sie ausführlich berichten mügte über das Zusammentreffen auf dem Dampfer und über die Hochzeitsfeier.

Dann sagte die Komtesse Mimi, die Freda den originellen Schmuck neidete und ihr ihn wenigstens vergällen wollte:

„Ich würde Angst haben, daß auch dieser Anhänger mir Unglück bringen könnte.“

Freda lächelte.

„Davor brauche ich nicht bange zu sein. Dieses Schmuckstück soll sogar eine glückbringende Kraft haben.“

„Wirklich?“

„Ja, die Rani versicherte es mir.“

„Ah, das müssen Sie uns erzählen, mein gnädiges Fräulein“, bat der Assessor mit einem feurigen Blick.

Freda dachte an die Worte der Rani:

„Mit zauberkräftiger Gewalt ziehen diese Steine das Herz des geliebten Mannes zu dir, so daß es nimmer von dir lassen kann, solange du selbst seiner in Liebe gedenkst.“

Nicht um die Welt hätte sie vor diesen gleichgültigen, neugierigen Menschen davon gesprochen. Sie erzählte nur im allgemeinen von dem Zauberspruch der alten Rani und von der Behauptung der Rani, daß der Schmuck glückbringend für sie sei, und daß sie ihn immer tragen müsse, Tag und Nacht, um vor Unglück gefeit zu sein.

„Glauben Sie an diese glückbringende Wirkung?“ fragte die Gräfin.

„Ich glaube jedenfalls, daß die Rani mir den Schmuck mit den herzlichsten Wünschen für mein Wohlergehen geschenkt hat. Und schon das genügt mir, um ihn zu lieben und nach dem Willen seiner Spenderin nie von mir zu lassen.“

Die Herren bestürmten Freda, sie möge noch ein wenig von dem indischen Hochzeitsfest erzählen. Das tat sie auch in einer sehr lebendigen und anschaulichen Weise, so daß selbst die Gräfin und die Komtessen mit Spannung an ihren Lippen hingen.

Am Abend dieses Tages schrieb Freda an ihren Bruder, daß sie vorläufig auf unbestimmte Zeit in Lehnsgberg bleibe und sich von hier aus um eine neue Stellung bewerben würde.

„Du kannst ganz außer Sorge um mich sein, mein lieber Hans. Graf Hohenau wird mir mit Bezeugnissen und Empfehlungen behilflich sein. Ich werde schon etwas anderes finden. Vorläufig bin ich hier gut aufgehoben — man braucht meine Dienste noch einige Zeit“, hieß es in dem Briefe.

Die Tage in Lehnsgberg vergingen für Freda im ganzen recht angenehm. Sie arbeitete jeden Tag einige Stunden mit Graf Hohenau, um alles zu ordnen. Und sichtlich verzögerte dieser die Beendigung dieser Geschäfte nach Kräften, weil er die junge Dame so lange als möglich in Lehnsgberg festhalten wollte. Denn sie brachte mit ihrer interessanten Persönlichkeit entschieden Anregung in seinen häuslichen Kreis.

Auch die jungen Grafen waren dieser Ansicht und ließen es sich angelegen sein, so viel als möglich ihre Gesellschaft zu suchen und ihr ein wenig den Hof zu machen, was natürlich ganz erfolglos blieb.

Freda fand die drei jungen Grafen herzlich unbedeutend und uninteressant. Sie flüchtete aus ihrer fadens Unterhaltung mit ihren Gedanken zu Gerhard Rüden, in stiller, unbezwinglicher Sehnsucht. Sie konnte ihn nicht vergessen — und wollte es auch nicht. Der Gedanke an ihn und an die kostlichen Stunden, die sie in seiner Gesellschaft verlebt hatte, warf verklärende Strahlen auf ihr ganzes Dasein und füllte ihre Seele mit einer wehmütigen Freude. Und zuweilen betrachtete sie sinnend die Glücksbrüche und sahträumerisch in die Ferne. Gab es einen Zauber, der ein Herz zum anderen zog? Und welcher Zauber konnte stärker und wirksamer sein als eine reine, starke Liebe, so wie sie in ihrer Seele lebte?

Wenn sie allein war und so recht innerlich an ihn dachte, dann sah sie ihn fast greifbar vor sich in seiner ganzen bezaubernden Männlichkeit. Dann glaubte sie seine Stimme zu hören und seinen Blick zu fühlen — so wie er sie beim Abschied angesehen, als er ihr „Auf Wiedersehen“ gesagt hatte. Ob es ein Wiedersehen gab?

Sie schüttelte den Kopf.

Törichte Freda, es gibt kein Wiedersehen mit ihm. Und wenn es eins geben würde, es würde nur Leid für Dich im Gefolge haben. Er hat dich längst vergessen. Verlange nicht mehr vom Leben, als es dir bisher geboten hat. Einmal waren deine Tage voll Sonne — damals, als du mit ihm über das weite Meer fuhrst. Das war die seligste Zeit deines Lebens, sie kommt niemals wieder.

So dachte sie.

Die Tage in Lehnsgberg vergingen schnell und während ihrer freien Zeit beschäftigte sich Freda intensiv mit Zukunftsplänen. Sie las einige Stellungsinserate in die gelesenen Zeitungen rücken und hielt selbst fleißig Umrücke.

Und in einer Kölner Zeitung fand sie eines Tages folgendes Inserat:

„Für den Chef der Kronauwerke wird eine Persönlichkeit gesucht, die geübt ist in französischer, englischer, russischer und italienischer Korrespondenz und Konversation. Vorzugsweise wird eine Dame, die den Posten als Korrespondentin und Sekretärin ausfüllen kann. Kaufmännische Bildung ist nicht erforderlich, dagegen gewählte Umgangsformen — da gelegentlich auch Dolmetscherdienste verlangt werden — und flüssiger, eleganter Stil. Schriftliche Gesuche mit Lebenslauf und Bezeugnisausschriften sind zu richten an die Direktion der Kronauwerke am Rhein.“

Freda richtete sich interessiert auf. Sie las das Inserat nochmals aufmerksam durch, und ihre Augen leuchteten auf. Von den Kronau-

werken, die nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt bekannt und berühmt waren, hatte sie wohl schon gehört. Es mußte ein enormes Unternehmen sein. Und dort eine solche Stellung zu erhalten, war unbedingt erstrebenswert. Da würde sie nicht so gebunden sein, als wenn sie den Posten einer Gesellschafterin annahm. Und eine ähnliche Position unter so günstigen Bedingungen, wie bei der Gräfin Dorlaga, fand sie doch nicht wieder.

Sie war fest entschlossen, sich um diese Stellung zu bewerben. Ihrem Bruder wollte sie vorläufig keine Mitteilung davon machen. Dazu war es Zeit, wenn sie sie würde erhalten und angetreten haben. Hans mußte da einfach gleich vor eine Tatsache gestellt werden. Und selbstverständlich würde sie noch sorglicher als bisher das Geheimnis hüten, daß der Baron Hans von Ramberg ihr Bruder war. Kurz entschlossen ging sie mit der Zeitung zu Graf Hohenau. Sie zeigte ihm das Inserat und teilte ihm mit, daß sie sich um diese Stellung bewerben wolle, da sie sich ihr gewachsen fühlte. Sie bat ihn, ihr das versprochene Bezeugnis sofort auszustellen.

Der Graf sah lächelnd zu ihr auf.

„Da kann ich Ihnen vielleicht mit einer Empfehlung sehr von Nutzen sein, mein gnädiges Fräulein. Ich kenne zufällig den zweiten Direktor der Kronauwerke persönlich und bin mit ihm seit Jahren befreundet. Da kann ich ein gutes Wort für Sie einlegen — und weiß Gott — aus ehrlichster Überzeugung. Von Ihrer Tüchtigkeit habe ich mich in diesen Tagen überzeugen können, und die hier verlangten Kenntnisse besitzen Sie ja in vollstem Maße. Also schreiben Sie gleich die Offerte. Das Bezeugnis stelle ich Ihnen sofort aus und schicke es Ihnen mit einem Empfehlungsschreiben an Direktor von Strebent auf Ihr Zimmer. Ich hoffe bestimmt auf Erfolg und freue mich Ihnen einen Gefallen tun zu können.“

Freda dankte ihm für seine Bereitwilligkeit. Er sah sie mit einem Kopfschütteln an.

„Nicht danken — nicht danken. Ich habe Ihnen, weiß Gott, mehr zu danken. Ich will Ihnen keine Schmeicheleien sagen, aber ich bewundere Sie — trotzdem — das tut ich.“

Noch an demselben Tage ging das Angebot an die Direktion der Kronauwerke ab.

Freda legte aber nun nicht die Hände in den Schopf. Sie wußte ja nicht, ob es auch berücksichtigt werden würde, und forschte fleißig weiter in der Zeitung.

Auf ihre Anzeigen erhielt sie auch einige Angebote, doch waren sie derart ungünstig, daß sie sich zur weiteren Eingehung nicht entschließen konnte. Sie wollte nun erst die Antwort der Kronauwerke abwarten und dann nochmals inscriften, wenn es nötig war.

\* \* \*

## Kürbis-Verkauf.

Allen Gemüsehandlungen sind Kürbisse zum Verkauf überwiesen worden.

Der Abgabepreis beträgt 19 Pf. je Pfund,

im Ausschnitt 25

Waldenburg, den 21. November 1918.

Der Magistrat.

Anna Finger,

geb. Volkmer,

sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank ans. Besonderen Dank Herrn Oberkaplan Nonnast für die trostreichen Worte am Grabe, den lieben Hausbewohnern für die schönen Kranspende, sowie allen, welche der Dahingeschiedenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Waldenburg, Hermsdorf, den 20. November 1918.  
Die tiefrauernden Kinder und Verwandten.

Junger Kaufmann in guter Stellung wünscht mit gebildeter junger Dame in den 20 Jahren in Briefwechsel zu treten. Bischritter mit Bild an die Geschäftsstelle d. Bl. unter F. S. III.

Offizielle Bibliothek u. Lesezimmer wieder geöffnet!  
Der Vorstand.

Der junge Herr a. Mdr. Hermsdorf,

welcher sich am Dienstag nachmittag um die kirchlichen Arbeiten bemühten hat, wird höchst gebeten, falls er noch darauf reagiert, sich umgehend nochmals selbst zu melden.

Töpferstraße 7, parierte.

Einige Staninchen-Sets zu verkaufen Hochwaldstr. 2, pt.

Illsmuss, event. Krägen, gekauft, braucht zu kaufen gesucht. Von wem? s. d. Exp. d. Bl.

Wie ein Wunder  
beseitigt  
San.-Rat Dr. Strahl Haussalbe  
jet. Homöopathie, Flechten, Hautjucken, bei Beinläden, Krampfzittern der Frauen u. dergl. in Originaldosen zu M. 2.25, 4.25 u. 7.50 erhältlich in der Elektranten-Apotheke, Berlin 8 W. 19, Leipziger Straße 74 (am Dönhoffplatz).

Geld verleiht sofort gegen monatliche Raten J. Haus, Hamburg 5.

Tischler  
holt ein  
Möbelfabrik Ernst Vogt,  
Töpferstraße 31.

Mehrere Schuhmacher  
stellen ein  
östl. Schuhreparaturwerkstatt,  
Töpferstraße 24.

Kräftige  
Arbeitsburschen  
nimmt an  
Carl Schönfeld,  
mech. Drahtseilerei.

Jüngerer Handarbeiter  
kann sich zum baldigen Antritt  
melden.  
Hotel Försterhaus, Dittersbach.

Zuverlässiger Wächter  
für sofort gejagt.  
Niederschlesische Elektricitäts-  
u. Kleinbahn-Akt.-Gesellschaft.

Weiter veröffentlicht.  
Nieder Hermsdorf, 21. 11. 18. Gemeindevorsteher.

## Nieder Hermsdorf.

Die nächste öffentliche Gemeindevorsteher-Sitzung findet am Freitag den 22. d. Wts. nachmittags 5 Uhr, im Sitzungszimmer der evangelischen Mädchenschule II statt.  
Nieder Hermsdorf, 19. 11. 18. Gemeindevorsteher.

## Nieder Hermsdorf. Winterversorgung.

Das Ziel der Reichskartoffelstelle, den Bedarf kommunalverbünden den größten Teil der ihnen für das laufende Wirtschaftsjahr zugewiesenen Kartoffelmengen noch vor Eintritt des Frostes zuholen zu lassen und dadurch die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln bis zum Beginn des Frühlings schon jetzt sicherzustellen, hat bisher nicht verwirklicht werden können.

Transportchwierigkeiten und außerordentlich zahlreiche Grippeerkrankungen unter der Landbevölkerung der den hiesigen Kreis beliefernden Kommunalverbünde haben die Erreichung dieses Ziels verhindert.

Wenn nun auch seitens der beteiligten Stellen und der hiesigen Kreisverwaltung kein Mittel unversucht gelassen wird, um eine Verstärkung der Kartoffelzufuhren und eine Eindeckerung für einen längeren Zeitraum zu erreichen, so kann doch plötzlich eintretender Frost die gängliche Einstellung der Kartoffelzufuhren bedingen.

Zur Vermeidung von Ernährungsschwierigkeiten während der kommenden Winterszeit wird daher der Bevölkerung des Kreises dringend geraten, von dem übereichen Angebot an Wintergemüse Gebrauch zu machen und sich nach Kräften hiermit einzudeden.

Waldenburg, den 9. November 1918.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, 16. 11. 18.

Gemeindevorsteher.

## Gemeinde und Gnt Ober Waldenburg.

Der Kartoffel-Verkauf für die Woche vom 26. November bis 1. Dezember 1918 findet vom Keller Kirchstraße 12 aus wie folgt statt:

Freitag den 22. November 1918,  
von 1/2 8—9 Uhr vormitags für die Bewohner des Gutsbezirks u.

der Chausseestr.

9—10 " " " " " der Mittelstr.

" 10—12 " " " " " Kirchstr.

" 12—1 mittags für die Bewohner der Mitter- u. Albertstr.

Die Ausgabe der Bons erfolgt zur gleichen Zeit im hiesigen Lebensmittelamt gegen Vorlegung der Kartoffelkarten und der Bezugsscheine auf Winterkartoffeln. Der Preis beträgt 7 1/2 Pf.

je Pfund; Kleingeld ist mitzubringen.

Ober Waldenburg, 21. 11. 1918. Gemeindevorsteher.

## Ober Waldenburg.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden hierdurch eracht, die neuen Brotarten Freitag den 22. Nov. 1918, von 5—6 Uhr nachm., im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen.

Ober Waldenburg, 21. November 1918. Gemeindevorsteher.

## Lehnwasser.

Die Ausgabe der neuen Brotarten findet Sonnabend den 23. November 1918 im hiesigen Gemeindebüro nur an erwachsene Personen statt.

Die Brotzulässigkeiten für Schwerarbeiter Gruppe 3 können erst nächste Woche zur Ausgabe gelangen.

Lehnwasser, 19. 11. 18. Gemeindevorsteher.

Ich bin zurückgekehrt und habe mein Ofenbaugeschäft wieder eröffnet.

August Kentschel, Ofenmeister,  
Schaelstraße 18.

## Vertreter

für Kolonialwarenhandl., Drogerien, Kaffee, Restaurants e. gut eingeführt, für ein beliebtes alkoholfreies Wintergetränk gesucht. Off. u. Z. 846 zu Haasenstein & Vogler A.-G., Breslau.

Schlosser, Schmiede,  
Heizer u. Arbeiter

werden eingestellt.

Niederschlesische Elektricitäts-  
und Kleinbahn-Akt.-Ges.

## Kräftige Arbeiterinnen

für das Bremhaus,

## Wehrere Schalen-Über- formerinnen

für die Dreherei,

## einige Sortiermädchen

werden sofort eingestellt.

## Carl Krister,

Porzellanfabrik

Waldenburg i. Schl.

## Relt. Stubenmädchen

gesucht Wilhelmstraße 5.

## Schulmädchen für kleine Güse-

leistungen gesucht.

Frau Zapp, Scheuerstr. 4, I.

## Tüchtiges Mädchen

mit guten Zeugnissen für Stiche u. Hausarbeit s. 1. Januar 1919 gesucht.

Frau J. Cohn,  
Friedländer Straße 31, II.

Für unsere Druckerei suchen

Wir eine

Einlegerin.

Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben,

Junges Mädchen,

welches zu Hause schlaf, für den ganzen Tag sofort gesucht.

Frau Spörer, Waldenburg i. Schl.,

Charlottenbrunner Str. 16.

Eine Werkstatt ist zu vermieten

und bald zu beziehen Kreuz-

straße 5. Karl Winkler.

## Kürbis-Verkauf.

Allen Gemüsehandlungen sind Kürbisse zum Verkauf überwiesen worden.

Der Abgabepreis beträgt 19 Pf. je Pfund,

im Ausschnitt 25

Waldenburg, den 21. November 1918.

Der Magistrat.

## Verkauf von Einkeller-Kartoffeln.

Am Freitag und Samstag den 22. bzw. 23. November 1918 findet vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—5 Uhr im städtischen Keller, Bäckerstr. 7, und im Krausenkeller in der Neustadt, Gneisenaustr. 3, ein Verkauf von Einkeller-Kartoffeln an die Inhaber der Bezugsscheine von Nr. 770 bis einschl. 967 statt. Mitzubringen und abzugeben sind die Bezugsscheine und sämtliche Kartoffelkarten.

Waldenburg, den 21. November 1918.

Der Magistrat.

## Kartoffelabgabe.

Die Händler werden ermächtigt, die Kartoffeln gegen Entnahme der entsprechenden Marken nicht nur bis 30.11. sondern bis einschließlich 14.12. auszugeben. Wir ersuchen die Einwohnerchaft im eigenen Interesse, die Kartoffeln möglichst für die ganze Zeit sofort abzuholen, weil für die neue Jahrzeit Platz geschaffen werden muss und bei Eintritt stärkeren Frostes möglicherweise auch die Zufuhr ins Stadthaus kommt. Wir müssen allerdings bitten, die Vorräte sachgemäß einzuteilen und ordnungsmäßig zu lagern, weil Nachforderungen bei der bestehenden Kartoffelknappheit nicht bewilligt werden können.

Waldenburg, den 21. November 1918.

Der Magistrat.

## Gemüseversorgung.

In diesem Jahre sind alle Sorten Gemüse überaus gut geraten und in jeder Menge preiswert in den Gemüsehandlungen zu haben. Das Gemüse wird in diesem Winter mehr als sonst berufen sein, Rüben in der Ernährung auszuführen. Wir mahnen daher unsere Einwohner immer wieder, die jetzige günstige Zeit nicht versprechen zu lassen, ohne sich Vorräte für die Winternot hinzulegen. Dafür kommen besonders rote und gelbe Möhren, Kohlrüben, rote Möhren (rote Beete), Weißkohl und Weißkohl in Betracht. Wer noch keinen Sauerkohl eingelegt hat, hole dies schleunigst nach.

Waldenburg, den 21. November 1918.

Der Magistrat (Abt. für Gemüse und Obst).

## Freiwillige Versteigerung.

Sonntag den 23. November 1918 versteigere ich im Saale der "Stadtbäckerei" hier selbst den Kaufmann Rummel'schen Nachlass:

2 Plüschtaschen, 2 Sessel, 1 Chaiselongue, 1 Regulator, 3 Wandspiegel, 6 Stühle, 4 Deckbetten, 3 Unterbetten, 4 Kopfkissen, 3 Waschtische, 1 Kronleuchter, 2 Pendellampen, 1 Nähmaschine, 1 Vertikow, 4 Kleiderhaken, 3 Bettstellen mit Matratzen, 2 Sofas, 2 Küchenstühle, 1 Wäschelorb, 2 Puppenstuben, 1 Elektrofritzmashine, 1 Plüscharte, 3 Fenstergardinen, 1 Zeppe, 2 Portieren, 1 Partie verschiedne Küchengeräte, Bilder, Vasen u. v. a. m.

Alle Sachen sind gebraucht; Besichtigung von 9 1/2 Uhr ab an der Versteigerungsstelle.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Nieder Hermsdorf.

Bekanntmachung über Höchstpreise.

Die Preiskommission der Provinzialstelle für Gemüse und Obst mit Zustimmung der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Verwaltungs-Abteilung, folgende Groß- und Kleinhandelspreise festgesetzt:

Erzeugerpreis	Großhandelspreis	Kleinhandelspreis
je Br.	je Br.	je Br.
1. Garterrüben (Garterrunkrüben)	1.80 M.	3.20 M.
2. Wälder-, Herbst- oder Stoppelrüben (Turnips)	1.80 "	3.20 "
3. Kohlrüben (Brünen, Boden-, Kohlrabi, Steckrüben) weiße	2.05 "	4.30 "
4. Apfel und Birnen (Kastenobst)	0.18 bis 0.20 Nov. 1918: je Br. 0.42 "	0.52 "

Die Erzeugerpreise umfassen die Kosten der Beförderung zur nächsten Verladesstelle und der Verladung (§ 6 der Verordnung vom 8. April 1917 R.-G.-Bl. S. 207) sowie die Vergütung für besondere Aufwendungen des Anbauers an Arbeit oder an Kosten für die Aufbewahrung (Gärtner, Einzelhändler u. dergl.). Die Erzeugerpreise sowie die sämtlichen festgesetzten Groß- und Kleinhandelspreise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 (R.-G.-Bl. S. 339) mit den dazu ergangenen Änderungen.

Die Erzeugerpreise zu 1—3 sind bereits seit dem 1. November 1918 in Kraft, die Groß- und Kleinhandelspreise zu 1—3 gelten vom 11. November 1918 ab. Die sämtlichen Preise zu 4 treten am 18. November d. J. in Kraft.

Breslau, den 8. November 1918.

Provinzialstelle für Gemüse und Obst für Schlesien.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, 16. 11. 18. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Nachweis von Arbeitsgelegenheiten für Handwerker.

Nachdem der Waffenstillstand abgeschlossen ist und Frieden folgen wird, ist es das dringendste Gebot der Stunde, den vom Heere entlassenen Arbeitern baldigst Arbeitsgelegenheit zu verschaffen.

Die selbständigen Handwerker haben unter Angabe von Namen, Wohnort und Gewerbe schriftlich der Handwerkskammer zu Breslau anzumelden, wieviel Arbeitskräfte (getrennt in gelernte und ungelernte Arbeiter) sie augenblicklich einstellen können.

Breslau, den 15. November 1918.

Die Handwerkskammer.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, 21. 11. 18. Gemeindevorsteher.

# Aufruf!

In diesem Augenblick der Wehen, die Deutschlands Leib und Seele erschüttern, damit, wie wir erhoffen, ein neues, lebensstarkes Reich geboren werde, dürfen alle, die für des Landes Schicksal eine Verantwortung in sich fühlen, nicht einsam, vereinzelt abseits bleiben.

Wir halten nicht zu dem Verkümmerten, sondern zu dem Werdenden. Wir stellen uns rückhallos dem Volk, seinem Willen und seinen Vertretern zur Verfügung. Wir wollen nach besten Kräften, wo man uns braucht, der werdenden Gestaltung dienen. Wir wollen mitwirken, daß die Wurzeln des geistigen und wirtschaftlichen Lebens im großen Wandel der Dinge, den wir guthießen, nicht Schaden leiden, sondern neue Kraft gewinnen.

Auf dem Boden dieses Bekenntnisses ist der

## Demokratische Volksbund

errichtet worden. Die erste Erklärung des Demokratischen Volksbundes lautet:

Wir treten ein für unverzügliche Einberufung der National-Versammlung für Deutschland und Deutsch-Oesterreich auf Grund des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts in der Form der Verhältniswahl mit gleichem Recht für beide Geschlechter. Wir erwarten, daß eine Gesetzgebung, die in die Grundlagen unseres geistigen, sozialen und wirtschaftlichen Aufbaus eingreift, nicht beginnt, bevor die National-Versammlung gesprochen hat.

### Männer und Frauen in Stadt und Kreis Waldenburg!

Wir wollen nicht im mindesten eine politische Partei gründen, aber wir werden dem politischen Leben der Gegenwart auch nicht tatenlos zusehen, sondern positive Mitarbeit am Neuausbau des freigewordenen deutschen Reichs leisten, ein jeder nach seinen besten Kräften.

Dabei wollen wir reaktionäre Bestrebungen jeglicher Art aus schärfste bekämpfen.

Wer den Wandel der Zeit anerkennt, an einer neuen Ordnung auf wahrhaft freier, demokratischer Grundlage mitarbeiten und sein Bestes dafür einzugeben will, daß das deutsche Volk frei und stark werde und bleibe, der schare sich um uns.

Seid eingedenkt des Dichterwortes:

„Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,  
der täglich sie erobern muß.“

Eile tut not. Darum richtet bald Eure Beitrittserklärungen an

**Dr. Georg Cohn,**

Rechtsanwalt in Waldenburg i. Sch.

**W. Wotin,**

Oberlehrer in Waldenburg.

### Der kath. Gesellen-Verein Waldenburg

will auch in diesem Jahre wieder armen Schülern ohne Unterschied der Konfession eine Weihnachtsfreude bereiten. Zur Verbreitung der Kosten hat der Oberpräsident eine

### öffentliche Verlosung

am Sonntag den 15. Dezember 1918 genehmigt. Wir richten nun an die werte Einwohnerchaft von Stadt und Kreis Waldenburg die herzliche Bitte, trotz der vielen in Folge des Weltkrieges schon gebrachten Opfer uns auch in diesem Jahre bei jenem edlen Werke der Barmherzigkeit durch Geldgeschenke oder Verlosungsgegenstände gütig unterstützen zu wollen und erlauben, legtere im kath. Vereinshause oder beim Präses des Vereins abzugeben.

Die Verlosung findet am oben bezeichneten Tage, nachmittags 4 Uhr, im kath. Vereinshause statt.

Losse sind bei den Herren Kaufmann Koch, Kaufmann Krause und Kaufmann Wagner zu haben, Waldenburg, im November 1918.

**Katholischer Gesellen-Verein.**  
Nonnast, Oberkaplan, Präses.

Ich übe meine Praxis wieder persönlich aus.

**Rechtsanwalt Dr. Georg Cohn,**

Waldenburg i. Schlesien,  
Ring 91, Ecke Gottesberger Strasse.

### Garnverteilung.

Sonnabend den 23. d. Wts. gelangen zur Verteilung bei der Firma **Hampel & Ludwig**, hier:

**Nähgarn** für Gewerbetreibende u. Anstalten,  
**Zwirn** für Friseure und Anstalten,

bei der Firma **Paul Menzel**, hier:

**Nähgarn** und **Zwirn** für Schneider.

Das dem hiesigen Kreise zugewandte Nähgarn für Haushaltungen kann leider noch nicht zur Verteilung kommen, da daselbe durch ein Versehen der Garn-Zentrale in Berlin zu spät zur Ablieferung an die Vermittlungsstelle gelangte. Der Zeitpunkt für diese Verteilung wird später noch bekannt gegeben.

Waldenburg, den 21. November 1918.

Der Landrat.

### Weißkraut-Verkauf,

auch im größeren Posten, à Gr. 3,50 Wts.  
im Hause des Konsum-Vereins Neu-Salzburg.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Expedition des Waldenb. Wochenschriften.

### Hausbesitzer-Verein Waldenburg

(Eingetragener Verein).

Freitag den 22. November, abends 8 Uhr:

### Monats-Versammlung

in der Waldenburger Bierhalle, Gartenstraße.

### Geistliche Musikaufführung

am Totensonntag, den 24. November 1918,  
abends, pünktlich 1/49 Uhr, in der evang. Kirche zu Waldenburg.

Preise der Plätze:

Altarplatz, Hängechor und Seitenloge	1.00 M.
1. und 2. Chor	0.30 M.
Schiff	0.20 M.

Eintrittsgeld bitte abgezählt bereit halten.

Reinertrag und Tellersammlung am Ausgang sind für die Errichtung eines evangelischen Waisenhauses im hiesigen Kreise bestimmt.

### Kleintierzuchtverein Neu-Salzburg und Umgegend.



Sonnabend den 23. bis  
Montag den 25. November 1918:

### 1. Große Kaninchen- u. Produkte-Ausstellung

im Saale des Gaithofs „zum Annahof“, Neu-Salzburg, unter dem Protektorat des Herrn Landrats von Götz.

Jeder 50. Besucher erhält ein Geschenk!

Eintrittspreis 50 Pf.

Um recht zahlreichen Besuch bitten

Das Ausstellungskomitee.

Freitag den 22. d. Wts. Oeffentliche Prämierung.  
Einlaß 9 Uhr. Eintrittspreis 50 Pf.

### Union-Theater.

Nur heute Donnerstag:

Das grosse Doppelschlager-Programm!

### Das indische Gürtelschloss des Senahja.

4 Akte, nach dem grossen indischen Liebesroman  
„Der Talisman des Maharadscha.“  
In der Hauptrolle die blendende Schönheit  
Dagny Servaes.

Hanni Weiße, die beliebte, bildschöne Künstlerin,  
in dem spannenden Drama:

### Frau Evas Lüge.

3 Akte mit wunderbarer Ausstattung.

Ab Freitag:

### Das grosse Opfer

mit Carola Toelle.

### APOLLO Theater Ober-Waldenburg (Zur Plume)

Ab Freitag:

### Pola Negri

### Stadttheater Waldenburg

(Hotel „Goldenes Schwert.“)

Freitag den 22. November:

Operetten-Abend!

Sonnabend den 23. November:

3. Volks- und Fremden-

Vorstellung!

Kleine Preise!

Am Brunnen vor dem Tore.

Singspiel in 3 Akten

von Oskar Felix. Musik von

Walter W. Göge.